

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Dringertlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Dringertlohn 80 Pfg.; bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postgelte Nr. 4527) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion: Lauhaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunden: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Zeilzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Verlorene Illusionen.

* Leipzig, 17. Juli.

In der Hochsommerzeit, wenn das politische Leben einschläft und der Stoff zu Leitartikeln rar wird, tauchen mit unwandelbarer Regelmäßigkeit gewisse Thematika auf, um lang und breit mit staatsmännlich hochgezogenen Brauen besprochen zu werden und dann wieder auf Jahr und Tag einzuschlafen.

Zu diesen Thematika gehört das „Kartell der Linken“, der schöne Vorschlag, daß sich alle „Parteien der Linken“ zu einer Phalanx zusammenballen sollen, um die Reaktion zu zerschmettern, was die Kreuzzeitung in ihrer Art „die rote Phalanx“ zu nennen beliebt. Es ist ein schöner Traum, den jeder von uns vielleicht schon einmal geträumt hat, und wenn er irgendwie ausführbar wäre, so wäre er gewiß auch eine schöne Sache. Gezeigt, ein solches Kartell ließe sich fertig bringen, sei es auch nur mit der Wirkung, den beschämend kulturwidrigen Einfluß des ostelbischen Junkertums auf die deutsche Politik zu brechen, so wäre dies Ziel sicherlich des Schweißes der Edlen wert.

Hätte es sonst nur einen Zweck, über die möglichen Wenn und Aber der historischen Entwicklung zu streiten, so ließe sich selbst darüber diskutieren, ob es alles in allem für Deutschland nicht besser gewesen wäre, wenn es wirklich einmal eine bürgerliche Demokratie gehabt hätte, auf die Möglichkeit oder selbst die Gewißheit hin, daß die soziale Demokratie sich um so schwächer entwickelt hätte. Hätte die bürgerliche Opposition jemals mit einigem Eifer und Nachdruck die ihr historisch obliegenden Aufgaben erfüllt, so würden unsere öffentlichen Zustände von manchem bureaukratisch-feudalen Schur-Murr gereinigt sein, das uns heute nicht wenig plagt. Freilich wäre die deutsche Arbeiterbewegung dann auch viel weniger kraftvoll entwickelt, aber es giebt ja auch Politiker genug, auch in unseren eigenen Reihen, die darin kein besonderes Unglück sehen, die im Gegenteil durch die Furcht vor dem Siege geplagt werden und eben deshalb ihrerseits geneigt sind, sich für das „Kartell der Linken“ zu begeistern, für eine demokratisch-sozialistische Reformpartei, die mit denen um Barth und denen um Richter Hand in Hand ginge.

Leider nur läßt sich mit historischen Wenn und Aber keine praktische Politik treiben, und eine Geschichte von vierzig Jahren kann nicht umgewandt werden wie ein abgetragener Rock. Zum Späße und aus frivolstem Uebermut ist die deutsche Sozialdemokratie nicht entstanden, und wir sind billig genug anzuerkennen, daß auch die deutsche Bourgeoisie mit dem ostelbischen Junkertum ein Tänzelein gewagt haben würde, wenn sie anders die Kraft dazu gehabt hätte. Denn

schließlich ist ihr Mangel an Courage doch auch ein Produkt historischer Umstände, die sie nicht gemacht hat, sondern von denen sie gemacht worden ist. Gerade deshalb aber darf man sich auch nicht dem holden Traume hingeben, daß die deutsche Bourgeoisie sich im Handumdrehen ändern kann, und daß, wenn sie sich heute in heroischem Entschluß zu einem „Kartell der Linken“, zu einem politischen Bündnis mit der Sozialdemokratie entschloße, die „rote Phalanx“ damit wirklich fertig wäre, das heißt fertig im Sinne irgendwelcher praktischer Aktionsfähigkeit. Gesezt, auf dem Papiere würde ein solches Bündnis nicht und nagelfest gemacht, so würde es bei der ersten ernstlichen Probe in die Brüche gehen, und die Arbeiter würden die eben gewonnenen Bundesgenossen sofort im Rücken haben.

Darüber sind nun wirklich Erfahrungen genug gesammelt worden, und wir müssen gestehen, daß uns Herr Richter lieber ist, der ganz offen erklärt, so werde es auch in Zukunft weitergehen, als Herr Barth, der sich den Anschein giebt, als könne die Arbeiterklasse bei einem Bündnis mit der Bourgeoisie wirklich noch einmal Rosen pflücken. Die Freisinnige Zeitung spricht das aus, was ist, wenn sie argumentiert: es fällt der Bourgeoisie nun und nimmer ein, bei einer Stichwahl zwischen einem Reaktionär und einem Sozialdemokraten für den Sozialdemokraten und gegen den Reaktionär zu stimmen; wir stimmen dann, wie bisher, so auch fortan gegen den Sozialdemokraten und für den Reaktionär. Die unangenehmen Konsequenzen, die daraus entstehen, können nur dadurch vermieden werden, daß die sozialdemokratischen Wähler gleich in der Hauptwahl für den freisinnigen Kandidaten stimmen. Kräppl will also vorantagen, und so grotesk dieser Anspruch erscheint, so drückt er doch das aus, was die bürgerlichen Kreise wollen. Es ist politisch genau derselbe Anspruch, den sie ökonomisch mit der Phrasen erheben, die „Herren im eigenen Hause“ bleiben zu wollen.

Eine andere Melodie, wie die Freisinnige Zeitung, pfeift die Nation. Sie hält ein „Kartell der Linken“ für möglich, auch unter weniger grotesken Bedingungen, wie sie die Freisinnige Zeitung stellt; sie bedauert sogar gelegentlich, die Sozialdemokratie sei ja gar nicht das Ungeheuer, als das sie von dem Philister angesehen werde; man könne mit ihr ganz gut paktieren und je besser man sie behandle, um so traktabler werde sie sich erweisen. An dem guten Willen der Nation wollen wir nun auch durchaus nicht zweifeln; im allgemeinen sind die um Barth und Richter gebildeteren und weisheitlicheren Leute, als die um Richter; von der historischen Möglichkeit und Notwendigkeit der modernen Arbeiterbewegung haben sie etwas klarere Begriffe, als der brave Eugen, der sich noch immer einbildet, die deutsche

Sozialdemokratie sei von der preussischen Polizei erfunden worden, um die sonst unüberwindlichen Mannen der Fortschrittspartei zu bezwingen. Aber mindestens in demselben Maße, wie die um Barth etwas verständiger sind, als die um Richter, haben sie auch weniger hinter sich; es sind eine Handvoll Offiziere ohne Mannschaften und — was noch viel schlimmer ist — ist politisch auf sie nicht einmal so viel Verlaß, wie auf die anderen.

Wenn die um Richter speziell noch in den Militär- und Marinefragen halbwegs Fuß beim Male halten, so fallen die um Barth gerade in diesen entscheidenden Fragen mit Vorliebe um. Entnimmt man der Scylla der einen, so gerät man in die Charybdis der anderen.

Das alles sind Dinge, die nicht durch die „Freisinnigen“ der Sozialdemokratie geschaffen worden sind, sondern durch eine historische Entwicklung, die nun Jahrzehnte zurückreicht. Möglich, daß manches in Deutschland besser wäre, wenn es je eine bürgerliche Demokratie im wirklichen Sinne des Wortes gegeben hätte; sicher, daß heute jede Konzeption der sozialen Demokratie an ein paar bürgerliche Fraktionen, die beide, wenn auch in etwas verschiedenen Sinne, wahre Karikaturen auf den Begriff einer bürgerlichen Demokratie sind, ein historischer Rückschritt sein würde. Können und wollen diese Fraktionen also in dem Kampf gegen den Goldtarif wirklich zeigen, daß sie noch einige Kraft in den Lenden haben, so ist das „Kartell der Linken“ nur in der Form möglich, daß sie sich als Hilfspolizei dem sozialdemokratischen Vormarsch anschließen. Beweisen sie endlich einmal, daß sie sich aus blindem Haß gegen die Arbeiterklasse nicht über ihren eigenen Vorteil verblenden, stimmen sie in den voraussichtlich zahlreichen Stichwahlen zwischen Reaktionären und Sozialdemokraten unwandelbar gegen jene und für diese, so ist das für ihre Verhältnisse eine ganz hübsche Leistung, und die sozialdemokratische Presse wird dann von ihren politischen Fähigkeiten gewiß mit größerem Respekt sprechen, als ihr bisher aus triftigen Gründen möglich war.

Aber gepuffen muß endlich einmal sein, und ehe es dazu nicht kommt, läuft alles Mundspinnweb über das „Kartell der Linken“ auf verlorene Illusionen hinaus.

Politische Uebersicht.

Der Knotenstock des Herrn v. Boddielsti.

Alle Jahre wieder im Hochsommer geht ein preussischer Minister auf Reisen. Das ist gute altpreussische Tradition von den Zeiten der Vinde und Schön her, die einst inkognito mit dem Knotenstock in der Hand durch das preussische Land pilgerten und faule Kunden mit diesem altpreussischen Erziehungsmittel in derber Weise bekannt machten. Auch heute noch hält man daran fest, obgleich diese Reisen längst einen ceremoniellen

Seuilleton.

[Nachdruck verboten.]

15]

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Wiebig.

Mine nahm auf dem Betttrand Platz und stocherte mit der Spitze ihres großen baumwollenen Regenschirms an ihren Schuhen herum; sollte sie der Freundin was anvertrauen? Sie wußte nicht recht, wie sie's anfangen sollte.

„Du“ flüsterte sie endlich nach langem Besinnen, „ich hab ein Schatz!“

Bertha war ganz mit sich beschäftigt, sie schien nicht zu hören.

„Er is aber sehr gutt un sehr schene, un —“ sie brach ab und lächelte stolz.

„So?“ sagte Bertha leichthin. „Weißte, ich muß eilen, die anderen warten auf mer.“

„Wohin gehste denn?“

„Ich hab mer verabred't, mit fünf anderen Mädels — ich weiß nich.“

Sie sagte nich, „Komm Du auch mit!“ Mines Herz zog sich zusammen. Ihr Kleid glatt streichend, stand sie auf.

„Wart, ich komme mit bis runter,“ rief Bertha.

Das Cape mit einem Finger am Anhängel haltend und wie eine Windfahne wirbelnd, sprang sie leichtfüßig neben Mine die Hintertreppe hinunter. Unten am Hofthor schüttelte sie ihr die Hand. „Adje, Mine, amüsier Der!“ Plötzlich fiel's ihr ein, und einem gutmütigen Impuls folgend, hauchte sie nach dem Kleid der sich langsam Entfernenden. „Du, Mine, komm ooch mit!“

„Ne, ne!“

„Wiste mer beese?“

„Ne, ne, ich —“

Mine beandete ihren Satz nicht, sie wurde glührot und guckte mit leuchtenden Augen der Tagameterdrofche nach, die, trotz der dichtgedrängten Insassen, leicht und elegant an ihnen vorbeisaupte. Der Kutcher hob für einen Augenblick die Peitsche grüßend an den Gylinder.

Bertha lachte. „Kemmste den ooch?“

„Wen — wen meinste?“ stotterte Mine verschämt.

„Na, den Weichlackierten! Der Müllern, der Plätterin ihr Mann!“

„Der Plät — terin — ihr — Mann?“

„Gelle, die kann lachen?! En netter Mensch! Un immer fidel. Man muß sich reine totlachen. Wenn er zu Hause is, steht er im Laden und puffiert de Mädels. Die macht en Geschäfte! Au, laß los!“

Kramphast prekte Mine den Arm der lustig Schwankenden. „Ber — heirat, sagste — der —?“

Bertha lachte hell. „Hätt er vielleicht uf Dir warten sollen?“

„Ne, ne — ju ju,“ mehr brachte Mine nicht heraus, mechanisch verabschiedete sie sich.

Sonnenschein lag auf dem breiten Trottoir und dem Asphalt der Straße, er that ihren Augen weh. Die brannten wie Feuer. Im Schatten der Hauswände schlief sie zurück. Die Destrille gähnte sie an wie ein Grab.

Sie stahl sich auf ihren Hängeboden und riß sich den Hut vom Kopf. Aus dem Spiegelscherben guckte ihr ein blaßes, gänzlich verdunstetes Gesicht entgegen; da ballte sie die Faust. „So'n Berl.“ sagte sie ingrinnig, und dann warf sie sich übers Bett und heulte in ihr Kissen. Und überm Weinen schlief sie ein.

Als sie erwachte, dunkelte es bereits.

Eine grenzenlose Verlassenheit überkam sie plötzlich — hatte sie denn gar niemanden, der sich um sie kümmerte? War sie ganz allein in der großen wildfreundlichen Stadt? Mit einem sie völlig übermannenden Schmerz dachte sie an Bertha. Die saß in einem Biergarten und amüsierte sich, oder tanzte vielleicht gar und ließ sie hier allein hocken in dem dunklen Loch! Sie hätte sich die Augen aus dem Kopfe weinen mögen. Was sollte sie jetzt machen? Nach Hause schreiben? Ach nein! Ging es ihr denn so gut, daß die zu Hause Maul und Nase aufsperrten würden?

Sie würgte die Thränen herunter und erhob sich müde und unlustig. Daß auch die Greta gar nicht zu ihr kam! Selbst die Elli wäre ihr jetzt recht gewesen.

Sie setzte sich wieder den Hut auf und ging langsam hinüber zum Grünramkeller; Schritt setzte sie vor Schritt, fast widerwillig, und doch zog sie's gewaltsam. Sie konnte die Einsamkeit nicht länger mehr ertragen.

Da stand sie vor der blaualackierten Thür — die war fest verschlossen. Mit trübseigen Augen sah sie die Straße auf und nieder, dämmrig war's und weiche müde Luft. Einzelne Pärchen schlenderten in sonntäglich-seligem Beieinandersein übers Trottoir — die kamen vom Tiergarten, oder von irgendwo weit draußen her, aus Wald und Heide! Ein Mädchen mit lachendem Gesicht trug einen ganzen Strauß goldgelber herbstlicher Blätter und einen Zweig kirchroter Beeren in der Hand. Ach —!

Sie klopfte wieder und wieder, nicht nur mit dem Finger, sie nahm die ganze Faust. Vergebens! Da lief sie durchs Thor auf den Hof des Hauses, vielleicht, daß Nechtes ihr Klopfen an der Hintertür hörten. Einer mußte doch zu Hause sein; immer blieb einer da, um hintenherum vergesslichen Dienstmädchen eine Flasche Bier

Charakter angenommen haben und, wie liberale Berliner Blätter dieser Tage noch höhnten, mit einigen großen Dinern und Soupers und der Besichtigung sogenannter Musterwirtschaften erledigt werden.

Voriges Jahr war der lange Müller als neugeborene Excellenz in West- und Ostpreußen, besuchte Danzig, Elbing und Königsberg und wagte sich sogar stellenweise zu den agrarischen Hinterwäldlern vor. Diesmal ist die Reihe an Herrn v. Bobbielski, und die Kreuzzeitung hatte die landwirtschaftliche Excellenz noch vorgestern gegen die hämischen Glossen liberaler Blätter durch die Bemerkung in Schutz genommen, daß auch Herr v. Bobbielski wohl einmal den Knotenstock in die Hand nehme, wie jedermann wisse, der ihn zu beobachten Gelegenheit gehabt habe.

Diese aus intimster Kenntnis des Landwirtschaftsministers geschöpfte Prophezeiung hat sich für das edle Junferblatt in ungehört rascher Weise erfüllt. Herr v. Bobbielski hat allerdings den Knotenstock in die Hand genommen und er hat ihn derb auf das stramme — Rückgrat der Agrarier niederzusenken lassen.

Der preussische Landwirtschaftsminister machte Pommern zum Gegenstand seiner Informationsreise. Aber nicht als gelehriger Schüler ging er hin, der sich die intimsten Wirtschaftsgeheimnisse unter den gestickten Strohdächern von grinsenden Landjüngern informieren lassen wollte, sondern als wohlinformierter Kenner der Landwirtschaft und ihrer spezifisch preussischen Betriebsmysterien. Gleich in Stolp hielt er den hinterpommerschen Granden eine Philippika, die sie bis jetzt noch geheim zu halten gewußt haben, obwohl schon drei Wochen darüber ins Land gegangen sind, und die gerade jetzt zu ungelegener Zeit bekannt wird, da sich die Kreuzzeitung für den Knotenstock des preussischen Landwirtschaftsministers begeistert.

Bei einem Festeffen war es, wo Herr v. Bobbielski den Agrariern den Appetit nach dem Ueberjoll verlorb.

Der Minister erklärte, er habe auf seiner Inspektionsreise die Moorulturen sehr im argen gefunden. Es seien noch Millionen vergraben. Etwas sei schon gesehen, aber noch lange nicht genug, um alles nutzbar zu machen. Die Landstrassen seien vielfach verwahrlost, befänden sich in traurigem Zustande. „Schweinefleisch“ habe er da gesehen. „So lange Sie“, sagte der Minister zu den Landwirten, „am alten Jops festhalten und sich nicht aufräumen, können Sie nicht vorwärts kommen. Sie sollen nicht immer nach dem Staat schreien. Die anderthalb Mark Zoll (über die Regierungsvorlage hinaus), auf die Sie und der Bund der Landwirte sich besonders lapricieren, und die Differenzierung des Spiritus werden Ihnen wahrlich nichts nützen. Arbeiten Sie zunächst an der Aufbesserung Ihrer Wege und halten Sie nicht am alten Jops fest, vierpännig dreiflig Gentner Karstoffien spazieren zu fahren. Hüten Sie sich, in die Fußstapfen der Sozialdemokratie zu treten und imperatives Mandate zu erteilen, halten Sie treu zu Kaiser und Reich, wie Ihre Vorfahren es getan, auch wenn Sie glauben, daß die Regierung Ihnen nicht alles nach Wunsch macht. Wähen Sie sich nicht ein, daß die Regierung auch nur einen Pfifferling nachgibt.“

Unter denen, die diese Rede des Ministers zu hören befaßen, befanden sich auch Oberpräsident v. Malchow-Sülz, der Regierungspräsident v. Tepper-Bastli, drei Landräte und die Abgeordneten Gamp und Wandemer. Die anfängliche Begeisterung für den Minister machte im Verlauf der Rede allmählich einer recht kühlen Stimmung Platz, und man konnte die Aeußerung hören: „Das ist kein Minister für uns.“

Jetzt wird es offenbar, warum die heiße Liebe der Deutschen Tageszeitung für den preussischen Landwirtschaftsminister sich in den letzten Wochen so überraschend plötzlich verflücht hat. „Das ist kein Minister für uns!“ — diese Offenbarung ist den Agrariern seit der Stolper Rede der Landwirtschafts-Excellenz gekommen. Die Kreuzzeitung hielt ihm noch die Stange, wie sie das bei einem höheren preussischen Beamten pflichtgemäß immer thut; allein das Wort von dem „Knotenstock“ tritt in diesem Zusammenhang plötzlich in eine ganz andere Beleuchtung. Es klingt jetzt wie ein leiser Vorwurf, der freilich nur Eingeweihten verständlich sein konnte. Auch die Kreuzzeitung findet es unheim und wenig standesgemäß für einen preussischen Minister, daß er den Knotenstock schwingt, wenn ihre agrarischen Diebstlinge der Gegenstand der altpreussischen Erziehungsmethode sind.

Die Agrarier haben nun drei Regierungssäußerungen gegen den Ueberjoll, unter denen sie je nach Geschmack auswählen können: das staatsmännische Unannehmbar des Herrn v. Posadowsky, die diplomatische Mißansicht des schweigenden Grafen Bülow und den Knotenstock des Herrn v. Bobbielski. Die Kreuzzeitung hat sich offiziell für die Bobbielskische Fassung erklärt.

Deutsches Reich.

Vom Niedergang des Parlamentarismus.

Zwei deutsche Historiker haben sich jüngst in wenig respektvollen Ausdrücken über den Parlamentarismus ergangen und dadurch Stoff zu langatmigen Betrachtungen geliefert. Der Professor und Publizist Delbrück hat einem Interviewer gegenüber den deutschen Reichstag als „eine Versammlung von Spektakelmachern und Subalternen“ und weiterhin als den „Abfluß aller bösen Säfte“ bezeichnet, und Professor Lamprecht hat den Verfall des Parlamentarismus als allgemeine Folgeerscheinung unserer Zeit begreifen wollen. Lamprecht schreibt: Der Verfall des Parlamentarismus ist mindestens für das kontinentale Europa seit zwei Jahrzehnten eine offenkundige Thatsache, aber er besteht auch in England... Thatsächlich aber hat der Verfall der Parlamente auf dem Kontinent wie in England noch viel früher begonnen, als er allgemein anerkannt wurde, und für deutsche und deutsch-österreichische Verhältnisse kann man fast sagen: er begann beinahe eben mit dem Sieg des Parlamentarismus.

Diese Beobachtung Lamprechts ist in demselben Sinne zutreffend, in welchem Karl Marx schon vor 60 Jahren dem deutschen Bürgerthum vorausgesagt hat, es werde seine Niederlage erleben, ehe es seinen Sieg sehen werde. Thatsächlich erweist sich der Parlamentarismus immer mehr als die adäquate Herrschaftsform der liberalen Mittelklasse, und er verliert so viel von seiner realen Bedeutung, als diese Mittelklasse an politischer Macht einbüßt. In England, dem klassischen Land des Parlamentarismus, ist er bereits die Rechtsform geworden, unter der die konservative Bourgeoisie ihre Macht ausübt, und dieselbe Erscheinung läßt sich in Frankreich nachweisen, wo die Großbourgeoisie sogar einen demokratisch konsequent durchgeführten Parlamentarismus zur konservativen Lebensform ihrer Klasse umgebildet hat.

In Deutschland hat der Parlamentarismus wirkliche politische Macht nie besessen. Die deutsche Mittelklasse war zu schwach und — das sei Lamprecht zugegeben — kam historisch zu spät, um einen kräftigen Parlamentarismus auf die Beine zu bringen. Ihre Aufwärtsentwicklung fiel geschichtlich bereits in die Periode des parlamentarischen Niedergangs, der mit der Konsolidierung der Großbourgeoisie zusammenfällt. Heute ist der deutsche Liberalismus als selbständige politische Kraft eine völlig unerhebliche Größe, und es kann sich für die deutsche Arbeiterklasse nur darum handeln, der Mittelklasse das demokratische Panier des Parlamentarismus zu entreißen und diese Klasse energisch vor sich herzutreiben.

In allen Staaten moderner Civilisation vollzieht sich der gemeinsame Prozeß, daß die ganze politische Macht immer ausschließlicher in die Hände der herrschenden Klassen in ihrem ausschließlichen Sinne hindbergespült wird. In England, Frankreich und Nordamerika geschieht dies unter wesentlich demokratischen Formen, in Deutschland unter schein-konstitutionellen Einrichtungen. Die Staatsmaschine und das politische Leben gehören in Nordamerika den Herren Rockefeller und Morgan, in England den Bordenmagnaten — wie der südafrikanische Krieg ausweist — und in Deutschland dem Centralverband der Industriellen in Verbindung mit der preussischen Junkerkaste. Der Reichstag und die parlamentarischen Formen werden von diesen Leuten sonderbar ignoriert und im besten Falle öffentlich mißhandelt.

Alle demokratischen Gegenkräfte gegen diese Tendenz liegen in Deutschland in der Sozialdemokratie konzentriert. Woraus beiläufig die Forderung an die Sozialdemokratie resultiert, den Parlamentarismus nicht im bürgerlichen, sondern im proletarischen Sinn zu handhaben. Insofern haben auch die Rufe innerhalb der Partei nach principieller Politit ihre Berechtigung, weil sie die Gefahr kennzeichnen, daß sich die Sozialdemokratie durch den Parlamentarismus verbürgerlichen lassen könnte. Die principielle Handhabung des Parlamentarismus ist wohl die verwickelteste Aufgabe, die der deutschen Sozialdemokratie von der Geschichte gestellt ist.

Uebrigens ist es eine merkwürdige Ironie der Geschichte, daß es zwei deutsche Professoren sind, die den Niedergang des deutschen Parlamentarismus der Öffentlichkeit denunzieren. Die Professorenpolitit war es vornehmlich, durch deren Einfluß das politische Erstarken der bürgerlichen Klasse in Deutschland hintangehalten worden ist, wie die Herren bei Kollegen Treitschke nachlesen mögen, und Professorenpolitit ist es heute noch, was den deutschen Spießer mit tollsten Hanswurstdäuden über die Misere seines Daseins hinwegzutäuschen sucht, wie wir speciell in Leipzig am allernächsten Range feststellen können. Es ist darum von Herrn Delbrück wenig kollegial, wenn er den deutschen Reichstag, wie gesehen, charakterisirt.

* Berlin, 17. Juli. Der Reichsanzeiger veröffentlicht das Verbot der polnischen in Krakau erscheinenden periodischen Druckschrift Przeglad Wzschepolski auf zwei Jahre. Das Blatt ist zweimal binnen Jahresfrist auf Grund der §§ 41 und 42 des Strafgesetzbuchs beurteilt worden. Das Verbot erfolgt in Anwendung des § 14 des Gesetzes über die Presse.

Der Müßiggang wird jetzt von den strangulierungslustigen Geschäftsordnungsverächtern in der Zolltariffkommission in aller Form angetreten, und um ihn zu maskieren, läßt die parlamentarische Korrespondenz, die zuerst das Signal zu dem Handstreich gegen die Redefreiheit gegeben, noch einige kleine parlamentarische Enthüllungen aufblättern. Die Korrespondenz schreibt:

Zwischen Mitgliedern der Mehrheit der Zolltariffkommission und den sozialdemokratischen Mitgliedern hat ein Gedankenaustrausch ohne Verbindlichkeit über die Frage der Einführung einer neuen Geschäftsordnung stattgefunden. Als Resultat ist zu erwarten, daß es vorläufig zur Einführung von Änderungen in der Geschäftsordnung nicht kommen wird. Die Rechte will zum äußersten noch nicht greifen, weil man hofft, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten ihre Redelust etwas einbäumen werden. Die Sozialdemokraten werden zwar nach wie vor bei ihren Anträgen und Reben für Zollfreiheit bleiben, diese aber nicht über Gebühr hinausziehen. Es muß gesagt werden, daß Änderungen der Geschäftsordnung trotz aller Obstruktion nicht unmöglich geworden wären, denn selbst freisinnige Abgeordnete haben sich über die unnütze Zeitvergeudung nichtig ausgesprochen. Einige Mitglieder der Rechten und des Centrums sind von vornherein gegen alle rigorose Bestimmungen gewesen, trotzdem hätte sich aber eine Mehrheit von 16 Stimmen gefunden, die Änderungen durchgesetzt hätte.

Ausgerechnet 16 Stimmen! Nun interessiert nur noch die kleine Frage, welche freisinnige Abgeordnete für die Strangulierung zu haben gewesen wären. Vielleicht weiß die freisinnige Zeitung darüber näheres mitzuteilen.

Uebrigens ist der Vorwärts ermächtigt, die ganze Behauptung der Korrespondenz als von Anfang bis zu Ende erdichtet zu erklären. In der eingehenden Darstellung, die der Vorwärts von Mitgliedern der Kommission von den durchaus privaten Unterhaltungen zwischen Mitgliedern der Mehrheit und Sozialdemokraten gibt, wird übrigens auch die von einem Tariffreund kolportierte Aeußerung wiedergegeben, daß die Freisinnigen sich einer Aenderung der Geschäftsordnung nicht widersetzen würden.

Jetzt hat die Freisinnige Zeitung das Wort!

Aus der Zolltariffkommission. (84. Sitzung.) Man machte schnelle Arbeit! Die Möbelzölle (Pos. 624 bis 626, 631 und 632) erscheinen im Entwurfsstadium gegenüber den bisherigen Sätzen stark erhöht, so erhalten die Möbel aus weichem Holz 8 und 12 Mt.-Zölle, aus hartem Holz 12, 15 und 20 Mt.-Zölle. Dazu setzt auch noch eine Anmerkung Blankenhorn-Herold eine Zollhöhung von 30 Proz. für grobe Möbel aus massiv gebogenem Holze durch. Zubeil will den Bezug der Wiener (gebogenen) Möbel nicht erschwert wissen. Hier könne die deutsche Industrie nicht gleiches liefern. Sogar dem Geheimrat Wermuth steigen Bedenken ob der vorgeschlagenen Zoll-erhöhung auf; da sie sich ausschließlich gegen Oesterreich wende, sei sie handelspolitisch unklug.

Die Pos. 627 und 628 betreffen die Holzschuhe, Werkzeugstiele aus Hickoryholz — und wie Antrag Müller durchsetzt, aus Eichenholz — mit 8 Mt., Fensterrahmen, Türen, Treppenteile mit 8, 10 und 12 Mt. Zoll, nach der endgültigen Spähschen Korrektur mit 8, 8 und 12 Mt. Beschloßung tritt lebhaft für die deutschen Nachritter ein, denen die Holzschachteln und -formen durch den Zoll nicht über 8 Mt. hinaus verteuert werden dürften; die Nachritter würden besonders in den Härenis verbrandt. Besch findet bei Posadowsky und Geheimrat v. Stengel entgegenkommendes Verständnis. Leiber tritt aber unser Genosse Wolfenbuhr vor verschlossene Türen, als er die zolltarifliche Ungeheuerlichkeit fest-nagelt, daß nach Pos. 504 den ganzen Wesen ein geringerer Zoll trifft als den bloßen Besenstiel (Pos. 627). Geheimrat Blau tritt dazu nun die famose Entschuldigung auf: So was käme halt im Tarif mehrfach vor! Weiter betont Wolfenbuhr die Wichtigkeit guten Werkzeugstielmaterials für die Landwirtschaft (Gabeln zc.) und für die Industriearbeiter. Da müsse man unbedingt Zollfreiheit verlangen. — Umsonst, die oben angeführten Zollsätze finden Annahme.

Feinere Holzwaren (Goldbleisten, Schnitzwaren zc.) werden gemäß den Pos. 629, 630 und 633 mit Zöllen von 30, 36 und 40 Mt. ausgestattet.

Korkwaren (Pos. 634 bis 640) werden mit Zöllen von 8, 10, 15, 30, 36, Korkpapier noch mit 300 Mt., belegt. Auf Antrag Goffen-Paasche wird 300 in 100 Mt. und 36 in 30 Mt. erniedrigt. Posadowsky erklärt, die Regierung würde gegen den letzteren Antrag — der also den Regierungssatz von 300 Mt. auf ein Drittel seines Wertes herunterdrückt! — nichts einzuwenden haben.

Die Celluloidwaren (Pos. 640 und 641) werden mit den Vorlageätzen von 4 Mt. (rohes Celluloid), 100 Mt. (geschliffenes), 200 Mt. (Fertigfabrikat) angenommen.

oder sonst etwas zum Abendbrot Benötigtes zu ver-abfolgen.

Auch hier ihr Klopfen vergebens! Sie rief: „Onkel! Tante! Onkel! Onkel!“

Mit sehnsüchtigem Blick musterte sie die kleinen tief-liegenden Scheiben der Kellerwohnung, die der auf-gewirbelte Rehrich des Hofes mit einer dichten Haut überzogen hatte. Kein Lichtschimmer. Das ganze große Haus wie ausgestorben; als Niefensarg stand es unterm Himmel, der sich nächtlich umzog. Blasse Sterne schim-merten auf. Das einsame Mädchen reckte sich und legte den Kopf ganz in den Nacken, um oben, zwischen den hohen beruhten Wänden durch, das matte Geflinzel des Herbsthimmels sehen zu können.

Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken. Eine Mahe strich kläglich miauend über die Maier des Nachbargrundstückes; der Nachtwind erhob sich, verfang sich im engen Hof und wisperte in den öden Ecken.

Noch immer konnte sie sich nicht zum Fortgehen ent-schließen. „Onkel! Tante! Onkel! Arthur! Trude! Elli!“ Immer dringender wurde ihr Ruf, es hallte laut über den stillen Hof.

Da öffnete sich oben im zweiten Stock ein Fenster, eine schwarze Frauengestalt nickte sich heraus. „Machen Sie nicht solche Störung am Sonntag! Unten ist keiner zu Hause — alle zum Bergnügen natürlich!“

Das Fenster schloß sich wieder. Der scharfe Ton hatte Mine erschreckt, sie wagte nicht mehr laut zu rufen. Leise, aber eindringlich klopfte sie an das nächste Fenster — es war Arthurs Kammerfenster.

VIII.

Die Familie Reische war gegen drei Uhr ausgerückt. Um zwei schon hatte man angefangen, sich zu der Partie

nach Halensee zu rüsten; Trude mußte Elli mit dem Brenneisen die Haare wellen, Mutter Reische packte eine leberne Handtasche voll mit fettigem Streusäckchen und belegten Butterkugeln. Es war ein hübscher Anblick, als die beiden zierlich gekleideten Mädchen, Trude Ellchen an der Hand haltend, vor den Eltern herschritten. Herr Reische sah sehr würdig aus, mit Cylinder und goldener Talmi-Uhrkette; ehrbar führte er seine Frau am Arm, die in einem weilschblauen Kleide und spitzenbesetzten Cape stattlich genug einherrauschte. Vielleicht, daß sich draußen für Trude etwas anfan!

Arthur hatte nicht mitgehen wollen, er grollte mit seinen Eltern. Als er allein war, machte er sich's be-quem, indem er den Rock auszog und die Stiefel ab-schlenkerte, legte sich aufs Sofa in die gute Stube, ließ die Beine über die Seitenlehne hängen und rauchte eine Cigarre nach der anderen. In der Stille des Sonntags und der Dämmerung des Kellers kam ihm der Schlaf; da erhob er sich taumelnd und schlich sich in seine Kammer aufs Bett, da lag er noch bequemer.

Schon in der ganzen letzten Zeit war Arthur maul-faul gewesen, verdrossen war er am Morgen mit seinen Büchern unterm Arm in die Schule geschlichen, verdrossen kam er heim. Mürrisch stocherte er im Essen.

„Was is denn los, Arthur?“ hatte die besorgte Mutter gefragt. „Daß die stille bist,“ schrie sie die stumme Greta an, „störe Arthur nicht immer! Der hat seine Gedanken im Koppe, der will Dokter werden!“

Daß sie nun grade darauf veressen waren! Arthur hatte nicht die geringste Lust zum Studieren. Nicht ein-mal zu den Schularbeiten! Statt die zu machen, lag er in seiner Kammer auf dem Bett und druckte, oder er sah da, die Beine weit von sich gestreckt, die Füße gegen einen Haufen Bücher gestemmt, und paffte und paffte.

Michaeli war er nicht verjett worden, nun sah er nach den Ferien wieder mit Jungen in der Tertie zusammen, die über einen Kopp kleiner waren als er. Und diese Knirps machten sich über ihn lustig! Er verlor ganz die Fassung. Wenn er aufgerufen wurde, mußte er gar nichts mehr. Der Lehrer zuckte die Achseln; er sagte nichts, aber er nahm den jungen Menschen, dem schon der Schnurrbart sproßte, beiseite und gab ihm zu überlegen, ob es nicht besser für ihn wäre, etwas anderes zu er-greifen, als noch neben Kindern die Schulbank zu drücken.

Arthur wagte nicht, zu Hause etwas davon zu sagen; ihm fehlte der Mut. Er war schlapp geworden vom langen Hocken auf der Schulbank. So klemnte er, nach wie vor, seine langen Gliedmaßen hinter das niedrige Rult und träumte während der Lehrstunden mit offenen Augen. Bis in die Schule hinein verfolgte ihn der Duft des Kellers. Er roch den wellenden Kohl, das faulende Obst, er sah die lachenden Gesichter der Mäde, er hörte ihr Schwagen, ihre Klatschgeschichten; das Klatseln ihrer Röcke empfand er wie eine körperliche Berührung. Die Mutter hatte es gern, wenn der junge Mann sich im Laden herumdrehte, sie trieb ihn ordentlich dazu. Nun kam er nicht mehr los davon.

Der Keller — der Keller! In dem wurzelte er. Seine an Kellerdunkel gewöhnten Augen blinzelten im hellen Licht der Schulstube. Was sollten ihm Lateinisch und Griechisch? — — — Für fünf Pfennige Suppengrün! — — — Zehn Pfund Kartoffeln! — — — Wohin gehen wir Sonntag? Lanzen?! — Na, was macht der Schatz? — — — Das war die Sprache, die er verstand. Die Mäde kokettierten mit ihm, und die Mutter blinzelte ihm aufmunternd zu — was sollten ihm Bücher?!

(Fortsetzung folgt.)

Sozialdem. Verein Leipzig-Ostbezirk.

Freitag den 18. Juli 1902

Ordentliche General-Versammlung

in der Germania, Selterhausen, Wurzenr Straße.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Bericht des Kassierers und der Revisoren. 3. Wahl des ersten Vorsitzenden, von drei Beisitzern und drei Revisoren. 4. Anträge. 5. Bericht der Kommission zur Erwerbung des Bürgerrechts. 6. Partei- und Vereinsangelegenheiten.

Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Zahlreichem Erscheinen steht entgegen

Der Vorstand.

NB. Unser diesjähriges Sommerfest findet Sonntag den 10. August im Albertgarten statt.

Freie Turnerschaft Leipzig u. Umg.

Sonntag den 20. Juli 1902

Bezirks-Turnfest

in Leipzig-Lindenau, Festplatz: Schafwiese an der Friesenstr., am Holze.

Programm: 2 Uhr: Festzug von Schloss Lindenfels-Lindenau durch Karl Helme, Werkeburger, Gundorfer, Wettiner- und Friesenstrasse nach dem Festplatz. — 3 Uhr: Freilübungen für Turner. — 1/4 Uhr: Freilübungen für Turnerinnen. — 4 Uhr: Geräturnen in zwei Abteilungen. — 5 Uhr: Turnen der Vorturnerschaft am Kreuzbarren und am Red. — 1/2 Uhr: Spiele. — Während des Turnens: Konzert.

Durch das Verbleiben des Festes hat sich unser Programm insofern verändert, daß der BALL nur in Schloss Lindenfels stattfindet und zwar beginnt derselbe bereits nachm. 4 Uhr. Von 8 Uhr ab wird die Ballmusik von zwei Musikchören ausgeführt.

Programm 15 Pfg., an der Kasse 20 Pfg. Der Vorstand.



Krankenkasse f. Arbeiter aller Berufe.

Sitz Weichen. Zahlstelle Connewitz. Sonnabend den 19. Juli, ab 1/2 Uhr II. Quartalsversammlung in Stadt Borna, Bornaische Str. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes; 2. Bericht des Kassierers; 3. Bericht der Revisoren; 4. Wahl eines II. Vorsitzenden; 5. Vorlegung des Protokolls von der Generalversammlung in Ragdeburg; 6. Verschiedenes. Zahlreichem Besuch steht entgegen [6588] Die Ortsverwaltung.

Unterstützungskasse der Steinsetzer

von Leipzig und Umgegend. Sonnabend den 19. Juli 1902 von abends 7 Uhr an

18. Stiftungs-Fest

in den Räumen der Grünen Schenke, Leipzig-Auger bestehend in Konzert, humor. Aufführungen u. Ball. Der Reinertrag ist zur Unterstützung invalider Kollegen bestimmt. Programme im Vorverkauf 15 Pfg., an der Kasse 25 Pfg. Es ladet freundlich ein [6575] Das Komitee.

Former und Giessereiarbeiter.

Sonnabend den 19. Juli 1902

Sommer-Fest

im Goldenen Adler zu Lindenau, Angerstraße. Anfang abends 8 Uhr. Ende, wenn's alle ist. Programme im Vorverkauf 15 Pfg., an der Kasse 25 Pfg. Die zum 22. Juni angegebenen Programme haben Gültigkeit. Es ladet ergebenst ein [6583] Das Komitee.

Textilarbeiter.

Ausflug!

Sonntag den 20. Juli findet unser Ausflug in das Muldental statt. Abfahrt mit Dampfbahn Dresden-Bahnhof 6.30 Min. früh. Der Anspruch auf Fahrpreisermäßigung haben wir, nach 6 Uhr an Bahnhof einfinden oder das Fahrgeld, 2.20 Mk. bis Meißel und zurück, beim Kollegen Glanzmann, Plagwitz, Markgrafstr. 20, vorher abliefern. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. [6577]

Gasthof z. Reiter

Morgen Freitag abend von 7 Uhr an **Der Reiter ist da** Großes Konzert verbunden mit ländl. Riesen-Schlachtfest. Dölitz. Abends Kesselnurst und frische Wurst. **Bernhard Klähn.** Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein [6586]

Zwenkauer Biere

	Inhalt der Flasche	1/10 Liter	1/10 Liter
Bayerisch Bier	20 Fl. Mk.	2.40	3.—
Pilsener Bier	20 „ „	2.40	2.80
Lagerbier	20 „ „	2.—	2.40
Champagner-Weißbier	20 „ „	1.60	1.80
Einfach Bier	20 „ „	1.20	1.40

empfehlen [6590]

Dampfbrauerei Zwenkau, A.-G.

Kernsprecher 5879. — Kellerei: L.-Plagwitz, Nonnenstraße 25.

Künstliche Zähne von 2 Mark an. 10 Jahre Garantie!
Plomben von 1 Mark an.
Schmerzloses Zahnziehen von 1 Mark an.
Reparaturen von 2 Mark an sofort.
Schoders Zahn-Atelier, Hallesche St. 79.
Answärtigen Patienten (20 Kilometer Umkreis) wird das Fahrgeld vergütet. *****

FrISCHE SeefISCHE

empfehlen **Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“** Reichsstraße 25.

Genossenschafts-Brauerei für Leipzig u. Umg.

E. G. m. b. H. z. L. empfiehlt ihre jetzigen hochfeinen aus reinem Malz und Hopfen gebrannten Pilsener, Lager- und Einfach-Biere dem werthen Publikum aufs angelegentlichste. [6595]

An die Einwohnerschaft von L.-Lindenau.

In Anbetracht des am 20. Juli 1902 in Lindenau stattfindenden Bezirks-Turnfest der Freien Turnerschaft Leipzig erlaubt sich unterzeichnete Turnabteilung, die höflichste Bitte an die Einwohnerschaft zu richten, an diesem Tage durch Schmücken und Plaggen der Häuser das Fest zu verschönern. Wir machen auf das obenstehende Programm aufmerksam und zeichnen mit Dank im voraus **Turnabteilung** des Volksvereins zu L.-Plagwitz-Lindenau. [6580]

Achtung, Töpfer!

Montag den 21. Juli abends punkt 8 Uhr **Große öffentliche Versammlung** im Saale der Flora, Windmühlenstraße. Tagesordnung: 1. Degeneriert die Arbeiterklasse? oder: Die amtliche Kriminalstatistik des deutschen Reiches und die Arbeiterklasse. Referent: **E. Heinke-Hamburg**. 2. Bericht über die Zunungsverammlung, Lohnzins betr. 3. Gewerkschaftliches. [6596] Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht. **D. V.**

Schmiede von Leipzig u. Umg.

Sonnabend den 19. Juli **Große öffentliche Versammlung** in der Flora, Windmühlenstraße. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Bericht des Vertrauensmannes; Bericht des Kassierers vom Unterstützungsfonds und Reniwahl derselben. 3. Gewerkschaftliches. [6579]

Krankenkasse der Pianoforte-Arbeiter.

Sonnabend den 19. Juli abends 1/2 Uhr **Generalversammlung** in der Nonnenmühle, Mühlstraße 14. Zahlreiche Beteiligung erwartet Die Gesamtverwaltung. **K. Hentschel**, 1. Vorsitzender. [6576]

Achtung! Grosser

Schuhwaren-Inventur-Ausverkauf zu bedeutend herabgesetzten Preisen welche auf der Sohle aufgestempelt sind. **Commanditgesellschaft**

Max Tack

nur Reichsstrasse 33/35.

Bettstelle mit Matratze Schränke Vertikales Kommoden Küchenschranke Sofas Divans Chaiselongue Spiegel Kinderwagen Uhren Regulateure 5896] mit **5 Mark** Anzahlung nur bei

S. Osswald Königsplatz 7, I. vis-a-vis der Markthalle.

Als solides Fahrrad für jeden Gebrauch  empfehle unter Garantie: **Premier u. Bravour. Fahrradklarer** Leipzig, Elisenstraße Nr. 12.

Selbstgezoogenes Gemüse verkauft [6578] **Oekonomie-Verwaltung der Leipziger Westendbaugesellschaft** L.-Lindenau, Wägenr. Str. 164.

Dienstag u. Freitag **Schlachtfest** Von früh 1/2 Uhr an Wellfleisch. **E. Veters**, Tauschenweg 16. Hand- u. Leiterwagen b. Pl. Bismarckstr. 31b. [605]

empfehlen ihre jetzigen hochfeinen aus reinem Malz und Hopfen gebrannten Pilsener, Lager- und Einfach-Biere dem werthen Publikum aufs angelegentlichste. [6595]

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Abänderung der ärztlichen Standesordnung. Durch eine Regierungsverordnung sind, wie bereits mitgeteilt wurde, einige Bestimmungen der Standesordnung für die ärztlichen Bezirksvereine abgeändert worden.

a) Der letzte Absatz des § 8 hat künftig zu lauten: „Wegen etwaiger Ausnahmen ist in jedem Falle das Gutachten des Bezirksvereins einzuholen.“ b) Dem § 11 sind folgende Zusätze anzufügen: „Ferner ist es unzulässig, Sprechstunden außerhalb des eigenen Wohnorts in einer Ortschaft abzuhalten, in welcher bereits ein oder mehrere Ärzte wohnen und Praxis ausüben.“

Die letztere Bestimmung bezieht sich auf den Abschluß von Verträgen der Ärzte mit den Krankenkassen. Diese Verträge brauchen den ärztlichen Bezirksvereinen künftig nur noch zur gutachtlichen Aussprache, nicht mehr zur Genehmigung vorgelegt werden.

Zunungsherrliches und Zunungsammer. Am Montag trat in Zittau der Verbandstag des Sächsischen Innungsverbandes zusammen. Dem Verband gehören 296 Innungen mit 19 500 Mitgliedern an. Nachdem die Herren Delegierten sich erst durch einen Auszug nach dem Döblich gehörig gestärkt und auf die Verhandlungen vorbereitet hatten, ging die Handwerkskammer los.

Selbstverständlich ist, daß wo geachtete Innungsmeister beisammen sind, auch in Arbeiterfeindschaft gemacht werden muß, um das Kleinhandwerkertum auch des letzten Restes von Einfluß zu berauben, wenn die Arbeiter durch verbotene Innungsbeschlüsse gegen das Innungsmeistertum erbittert werden.

lachen und rüchichtslos bezimieren. Die übrigen Verhandlungen waren ohne jegliches Interesse.

Der Verband sächsischer Industrieller hat eine Eingabe an das Ministerium des Inneren gerichtet, die sich gegen die immer weiter steigenden Ansprüche der Handwerkerkreise wendet, die möglichst alle Fabrikbetriebe, welche Beschäftigte, zu handwerksmäßigen Betrieben erklären und den Bestimmungen der Zwangsinnungen unterordnen möchten.

Einen Antrag auf Aufhebung der Umsatzsteuer hat der Konsumverein in Delsnitz i. B. an die städtischen Kollegien gerichtet. Der Rat hat darauf den Antragstellern mitgeteilt, daß er eine beifällige Entschliessung zu fassen nicht vermocht hat. „Wenn“, so heißt es in dem Beschlusse, „Ihre Ausführungen, daß die königliche Staatsregierung abgelehnt habe, eine Warenab- und Umsatzsteuervorlage einzubringen, zutrifft, so ist es gleichwohl nicht ausgeschlossen, daß infolge der erneuten Anregung des Landtages die Regierung ihren Standpunkt verläßt.“

m. Dresden, 15. Juli. Eine unglaublich hohe Strafe wurde vom Kriegsgericht der 3. Division Nr. 32 über den Soldaten Paul Oskar Queiser von der 11. Compagnie des Schützen-Regiments verhängt, der sich heute wegen Beharrens im Ungehorsam und Achtungsverletzung, begangen vor versammelter Mannschaft und während des Dienstes, zu verantworten hatte.

oo. Delsnitz i. B., 16. Juli. Der Volksschullehrer Thumann von hier hatte sich heute vor dem Landgericht Plauen wegen vorfälliger Körperverletzung eines Schülers zu verantworten. Aus den Aussagen der als Zeugen geladenen Schüler ergab sich ein klares Bild nicht hervor.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Aus Klingenthal wird berichtet: In der Nacht zum letzten Sonntag war das Thermo- meter auf Gefrierpunkt gesunken; am Sonntag früh war unsere Gegend bis nach Gartha und Schneitz mit weicher Reife bedeckt.

in das Gerichtsgewand Sayda eingeliefert. Für den vor längerer Zeit abgebrannten Stuhlbaier Böhm war unter den freiwilligen Feuerwehren Sachsens, da Böhm längere Zeit Mitglied der Volgsdörfler Feuerwehr ist, ein Unterzügenbeitrag gesammelt worden.

Erleben, 15. Juli. Eine eigenartige, vom Standpunkt der Pädagogik bedenkliche und von dem der Hygiene geradezu gefährlich zu nennende Erziehung genießt seit Jahren ein Teil unserer Schüler, der die 2. Bürgererschule besucht. Vor ca. 8 Jahren bildete sich an dieser Schule unter Leitung des Lehrers Gottschalk ein aus ca. 100 Schülern bestehender Trommler- und Pfeiferchor.

o Erfurt, 16. Juli. Der soeben erschienene Handelskammerbericht für das Jahr 1901 giebt offen zu, daß die im Bericht von 1900 schon ausgesprochene Besorgnis, daß das Jahr 1901 werde einen reicheren erheblichen Rückgang für Handel und Gewerbe des Bezirkes bringen, in vollem Maße eingetroffen sei.

Kleine Chronik.

Leipzig, 17. Juli.

Theaternachrichten. Neues Theater: Freitag: Der Freischütz. — Sonnabend: Zum ersten Male wiederholt: Der Liebeskontrakt. Altes Theater: Geschlossen.

Neues Theater. (Bar und Zimmermann. Komische Oper von Vorping.) An Stelle des ursprünglich angebotenen Troubadour ging gestern abend im Neuen Theater Vorpings populärstes und klassisches Werk: Bar und Zimmermann in Szene.

selbstschöpferisch aus dem Innern sprudelt, zu selben vermag. Gesanglich dagegen erschien uns Herr Runge diesmal nicht so frisch, annuttig. Herr Scheiper zeigte als Bar, dessen musikalische Charakteristik dem Komponisten Vorping bekanntlich am wenigsten gelungen ist, wieder sein ganzes, reiches Können im hellsten Lichte.

zu matt, farblos, mitunter ganz unverständlich. Die Höre machten den Eindruck der Sicherheit, erschienen aber teilweise recht hausbacken, ungefühllos und hätten etwas mehr rhythmische Straffheit wohl getragen.

R. „Nur die sozialdemokratische Partei hat die Wichtigkeit der Schulbildung begriffen!“ Vergangenen Sonntag tagte in Augsburg die Hauptversammlung des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit.

Druckfehler-Berichtigung. In der gestrigen Notiz der kleinen Chronik über den Religionsverächter Goethe ist mit gramma- tischer Konsequenz die gute Stadt Strassburg in ein im Monde liegendes Stronburg verwandelt worden.

jetzige und kommende Zeit lassen sehr geringe Hoffnungen auf Besserung der Verhältnisse ankommen.

Gemeinde-Zeitung.

Aus dem Stadtvordereinsjaale.

(Sitzung vom 16. Juli 1902.)

Der Rat teilt mit, daß wegen des Verkaufs des Bau-Platzes an der Ecke des Thomaskirchhofes und der Kloster-gasse zwar Verhandlungen eingeleitet sind, daß diese aber noch nicht zum Abschluß gekommen seien, weil der betr. Reflektant verreiselt sei. Der Rat hofft jedoch, über die Verhandlungen noch vor Ende der Ferien nähere Mitteilungen machen zu können.

Von der Verbeizung der Kaiser Wilhelm-Strasse in Lindenau hat der Rat vorläufig Abstand genommen, weil die Kosten im Verhältnis zu dem für den Verkehr zu erzielenden Vorteil zu hoch seien. Es sind jedoch auf beiden Seiten der engen Strassenbreite Warnungstafeln angebracht worden. Der Inhaber des zur Strassenverbreiterung notwendigen Areals fordert 35 M. pro Quadratmeter.

Der Hausbesitzerverein zu Entzsch petitioniert um Herstellung einer Fußgängerstraße von dem projektierten preußischen Centralgüterbahnhof nach der Wittenberger Straße und um Verlagerung der letzteren nach dem Osten Leipzigs, wobei eine Einmündung in die Lange Straße bzw. Kohlengartenstraße in Vorschlag gebracht wird. Magistrat Fähne machte die Eingabe zur Kenntnis.

Der Vorsteher der Stadtvordereins jaale wird zur Vollziehung des ersten Teils der neuen Ortsbauordnung ermächtigt.

Nach einer Ratsvorlage soll die Burgener Chaussee von der Eisenburger Bahn bis zur Baumdörfer Flurgrenze gegen eine vom sächsischen Finanzministerium zu zahlende einmalige Entschädigung von 11 000 M. in städtische Unterhaltung genommen werden. Im Ausschuss hat Stadtbaurat Franze betont, daß die Stadt ein großes Interesse an dem Besitze dieser Strassenbreite habe. Der Oekonomie- und Finanzausschuss beantragt, der Vorlage unter der Bedingung zuzustimmen, daß der Rat sich mit der Amtshauptmannschaft darüber ins Einvernehmen setzt, daß für den Anbau der fraglichen Strecke der Burgener Straße ein Ortsrat in Stellung errichtet wird, welches den Anbau denselben Bedingungen unterwirft, wie die städtische Ortsbauordnung. Dieser Antrag wird angenommen.

Zum Einbau einer Aufschermühle in das Gundorfer Mühlengrundstück werden 3700 M. unter der Bedingung bewilligt, daß dieser Betrag mit 6 Prozent vom Pächter verzinst wird.

Die im Bau begriffene zweite östliche Vorflutrinne soll nicht durch die Schul- und Fegelinstraße, sondern durch die Kellerstraße geführt werden. Dieser veränderten Führung, die einen Mehraufwand von 28 000 M. erfordert, wird zugestimmt.

Mit 148 000 M. Aufwand sollen die Wiederherstellung der Straße sowie die Messarbeiten der Garnison-, Jäger-, Mäner- und Arbeiterstraße sowie die Schließung im Verbindungswege ausgeführt werden. Von der genannten Summe sind 70 000 M. für den Militärfiskus und 8000 M. für die künftigen Besitzer von Bauplätzen vorläufig zu verlegen. Die Ratsvorlage wurde genehmigt.

Für Baumanzahlungen in der äußeren Eisenbahnstraße zu Kellerhäusern werden 1541 M. bewilligt.

Das Vorgartenareal des Restaurateurs Lange in der Neuhäuser Gasse soll zum Zweck der Strassenverbreiterung für den Preis von 10 M. pro Quadratmeter erworben. Außerdem hat die Stadt die Kosten der Abflasterung zu übernehmen.

Die veränderten Vertriebsverträge über die Strassenbahnlinien nach Lützenau und Gaußsch werden genehmigt. Der Referent erklärt, daß die Abänderungen nur Erläuterungen seien.

Bei der Erweiterung der Kläranlage soll an Stelle einer 35pferdigen Lokomotive eine 70pferdige Lokomotive angeschafft werden. Für die neue Installation soll ein massiver Schornstein mit 4100 M. Aufwand errichtet werden. Zwei neue Klärbecken sind bereits angelegt worden. Ferner sind Rohrleitungen mit 19 000 M. Aufwand projektiert. Das Maschinenhaus soll in Eisenfachwerk ausgeführt werden. Gegen die Vorlage ist im Ausschuss an den provisorischen Charakter der ganzen Kläranlage erinnert worden. Stadtbaurat Franze hat jedoch erklärt, daß die Anlage so lange als möglich an dieser Stelle erhalten werden solle. Die Vorlage wird genehmigt.

Ein Regenauslaß an der Kreuzung der Ostheim- und Burgener Straße erfordert 68 100 M. Der Verein Ostheim, die Gemeinde Baumdörfer und die Rittergutherrschaft Baumdörfer haben hierzu erhebliche Beiträge zu leisten. Die Vorlage wird angenommen.

Die Ueberführung der Modauer Straße über die Eisenbahn und die Anlegung einer Straße bei der Wolkammerci zwischen der Ueberführung und dem alten Pfänder Wege erfordert 213 280 M., wozu die Leipziger Elektrische Straßenbahn einen Beitrag von 28 600 M. zu leisten hat. Die Ausgabe wird genehmigt.

Zur Beseitigung von Schlammmassen aus dem sogenannten Graben in der Fur Grasdorf werden 2500 M. bewilligt. Zur Ausführung von Erweiterungsbauten in den beiden Gasanlässen werden 2 075 000 M. gefordert. Der Ausschuss schlägt vor, nur rund 2 Millionen zu bewilligen. Wie Stadtv. Schönherz u. a. mitteilt, ist im Ausschuss die Frage erörtert worden, ob nicht an Stelle der projektierten Erweiterungen lieber an die Errichtung einer neuen dritten Anlage gegangen werden solle. Doch ist diese Frage von der Ausschussmehrheit verneint worden.

Stadtv. Rysfel erklärt, daß er deshalb gegen die Vorlage stimmt.

Stadtv. Jahrmarkt tadelt die Belästigung durch die von der Gasanstalt I ausgehenden Rauchmassen. Es besteht wohl heute kein Zweifel mehr, daß die Errichtung der Gasanstalt I an dieser Stelle ein Fehler gewesen sei.

Stadtrat Wunder erwidert, die Klage des Herrn Jahrmarkt über Rauchbelästigung sei die erste, die bisher überhaupt laut geworden sei. Es gäbe jetzt Vorrichtungen, die Rauchmassen in höhere Luftschichten zu leiten. Jedenfalls werde der Rat die Sache in Erwägung ziehen.

Stadtv. Jahrmarkt erwidert, wenn bisher noch keine Klage über die Rauchbelästigung an den Rat gekommen sei, so sei dies wohl lediglich aus dem Umstande zu erklären, daß die dortige Bevölkerung einen durchaus friedliebenden Charakter habe.

Oberbürgermeister Dr. Tröndlin bemerkt, um nun etwa zu erwartenden Klagen über Rauchbelästigung vorzubeugen, daß die bisherige Ruhe wohl weniger auf den friedliebenden Charakter der dortigen Bevölkerung als auf den Zustand zurückzuführen sei, daß die Gasanstalt I viel älter als sämtliche dort angelegten Wohnhäuser sei und die Hausbesitzer deshalb von vornherein bei der Anschaffung ihrer Bauplätze mit einer gewissen Rücksichtnahme zu rechnen hätten.

Der Ausschussantrag wird darauf gegen 2 Stimmen angenommen.

Die Ueberführung der Gasbehälter IV in der Gasanstalt I werden 12 500 M. bewilligt.

An die Gehaltsordnung für Lehrer sollen folgende neue Bestimmungen aufgenommen werden: Die Lehrer an der Hülfschule für Schwaachbegabte und an den Hülfsklassen für Schwachbegabte in einzelnen Volksschulen erhalten folgenden Gehalt: 1. Der Direktor der Hülfschule für Schwachbegabte den Gehalt der hiesigen Volksschuldirektoren mit einer unwiderstehlichen Zulage von 300 M. 2. Die Lehrkräfte gebildet

Lehrer und Lehrerinnen, sowie die Fachlehrer den Gehalt der Volksschullehrer gleicher Art zusätzlich einer unwiderstehlichen jährlichen Stellenzulage von je 200 M., 3. die Nadelarbeits- und Fachlehrerinnen den entsprechenden, bei den Volksschulen eingetragenen Gehalt, nebst einer unwiderstehlichen Stellenzulage von je 150 M. jährlich.

Der Schulausschuss beantragt, der Ratsvorlage unter der Bedingung zuzustimmen, daß die persönliche Zulage nur dann als pensionsfähig angesehen werden soll, wenn der betr. Stelleninhaber 10 Jahre an dieser Schule im Amte gewesen ist. Dieser Antrag wurde angenommen.

Weiter wird beschlossen, die Lehrerinnen an den Haushaltungsschulen in ihrem Gehalte mit den Hauswirtschaftslehrerinnen an den Bürger- und Bezirksschulen gleichzustellen.

Zur Aufnahme eines Darlehens von 260 000 M. seitens der Kirchengemeinde Kleinschöcher für den dortigen Kirchenbau beantragt der Finanzausschuss, Bedenken nicht zu erheben.

Stadtv. Wobbig erklärt, seine Genossen stimmten schon aus principiellen Gründen gegen alle derartige Vorlagen. Im vorliegenden Falle handle es sich um einen sehr luxuriösen Bau, der 460 000 M. erfordern solle, während der Kirchenvorstand ursprünglich nur 300 000 M. aufwenden wollte. Nur auf Bestreben des Geistlichen sei das teurere Projekt angenommen worden, mit dem die große Mehrheit der Bevölkerung von Kleinschöcher nicht einverstanden sei. Die Anleihe bedinge eine Mehrbelastung von jährlich 10 000 M. für die Kirchensteuerzahler, gegen die Redner ganz erhebliche Bedenken habe.

Gegen den Ausschussantrag erklärt sich auch, wenn auch aus anderen Gründen, der Stadtv. Wähme. Der Ausschussantrag wird gegen 10 Stimmen angenommen.

Gegen die Einführung der Selbstversicherung gegen Feuers- und Explosionsgefahr für das Stadtgebiet Leipzig gehörige oder unter der Verwaltung des Rates stehende Mobiliar wendet sich in längerer Rede Stadtv. Waltherr, Direktor der Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft. Wenn auch der Prämienzahlung von 475 000 M. in 35 Jahren nur eine Gegenleistung von 25 000 M. gegenüberstehe, so dürfe doch nicht verlangt werden, daß die Feuerversicherungsgesellschaften das Risiko getragen hätten und mit den Leipziger Prämien seien doch die Brandschäden in anderen Städten gedeckt worden. Ein Brandschaden sei keineswegs ausgeschlossen. Gerade daraus, daß seit langer Zeit nichts passiert sei, müsse der umgekehrte Schluss gezogen werden. Selbst wenn die Stadt mit der Selbstversicherung Glück habe, so trete doch die erzielte Ersparnis nicht in die Erscheinung und sie sei deshalb unwirtschaftlich.

Stadtv. Rysfel ist nicht principieller Gegner der Vorlage, aber es entspreche nicht der Sorgfalt eines guten Hausvaters, so hohe Risiken selbst zu übernehmen. Er beantrage deshalb, bei großen Objekten wie Krankenhaus und Stadtbibliothek, nur zur Hälfte die Selbstversicherung einzutreten zu lassen. Ferner beantrage er, den Selbstversicherungsfonds, in den die bisherigen Versicherungsprämien fließen sollen, von vornherein mit einem einmaligen Beitrag von 30 000 M. auszustatten.

Bürgermeister Dr. Dietrich erklärt, alle durch die Anträge des Herrn Rysfel berührten Fragen seien vom Rate seit 10 Jahren sorgfältig erwogen worden. Die Hauptsache sei, der Feuergefahr an sich nach Möglichkeit vorzubeugen. Gegen die Ausführungen des Direktors Waltherr beziehe er sich allenthalben auf die ausführlichen Darlegungen in der Ratsvorlage.

Der Antrag des Herrn Rysfel, den Selbstversicherungsfonds mit 30 000 M. zu speisen, wird mit 38 gegen 28 Stimmen angenommen, der andere Rysfelsche Antrag wird gegen 15 Stimmen abgelehnt. Im übrigen wurde die Ratsvorlage, wonach die Mobilien des Lagerhofes, des Leihhauses und der Markthalle von der Selbstversicherung ausgeschlossen sein sollen, gegen 7 Stimmen angenommen.

Ueber den Schluß der Sitzung berichten wir morgen.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 17. Juli.

Zum Konflikt mit der Brauerei C. W. Raumann in Plagwitz.

Dem unterzeichneten Komitee wurde durch Vermittlung des Brauereivereins eine photographische Reproduktion des anonymen Briefes zur Verfügung gestellt.

Wir haben im Einverständnis mit dem Vorsitzenden des Gewerkschaftsrates die Angelegenheit einem vereidigten Sachverständigen zur Prüfung übergeben. Es wird nun abzuwarten sein, ob der unelastische Brauer der Briefschreiber ist.

Sobald das Urtheil der Sachverständigen in unseren Händen ist, wird dasselbe veröffentlicht werden.

Leipzig, 17. Juli 1902.

Das Agitationskomitee der sozialdem. Partei für den 12. und 13. sächs. Reichstagswahlkreis.

Amtshauptmann Feink geht am 20. Juli auf mehrere Wochen in die Ferien. Während seiner Abwesenheit wird er vom Regierungsrat Tiele vertreten.

Der Kassierer Oberst von der Lotterie-Dahleinschasse soll nach neuerer Meldung vom Disziplinarkommissionar in Dresden nicht kostenlos freigesprochen worden sein. Der Disziplinarkommissionar habe die Amtsverschöpfung Obersts bei der Geschäftsverbindung mit der Leipziger Bank nur mit der Bedingung als Disziplinarkommissionar und demgemäß das frühere Erkenntnis auf Dienstentlassung aufgehoben. Die dem Antrag auf Dienstentlassung zu Grunde gelegten Anschuldigungen sind aber nicht für unbegründet erklärt worden und so dürfte Oberst gemäß den Bestimmungen des Civilstandsbienergesetzes in eine andere Disziplinarkasse genommen werden.

Eisenbahnunfall. In großer Gefahr schwebte der am Dienstag nachmittag von hier nach Wien abgegangene Sonderzug. Bei Borsdorf stieß er auf einen im Geleise befindlichen kleinen Bahnmesserkarren und zerstückelte diesen vollständig. Dem Sonderzuge, seinen Insassen und auch den Begleitern des Bahnmesserkarrens ist kein Unfall zugefallen. Von Waggons ab übernahm den Sonderzug zur Weiterfahrt eine andere Maschine. Die der Bahnmesserkarren in das zur Fahrt freigegebene Geleise gekommen, ist noch nicht aufgeklärt worden.

Tätigkeit des Samaritervereins zu Leipzig. Im Monat Juni 1902 wurde nach den Meldungen an die Geschäftsstelle die erste Hilfe in 640 Fällen beansprucht und zwar bei 575 Unfällen und 48 plötzlichen Erkrankungen.

Die drei Sanitätswachen wurden von zusammen 556 Hilfesuchenden (I. Wache 240, II. Wache 161, III. Wache 155) in Anspruch genommen und zwar 444 mal bei Tage und 112 mal bei Nacht. Von den Hilfesuchenden (498 Erwachsene und 63 Kinder) verlangten 511 die Hilfe auf der Wache und 45 anderwärts; 495 wurden wegen äußerer Verletzungen und 41 wegen plötzlicher innerer Erkrankungen behandelt. In 3 Fällen hatte die Sanitätswache bezw. Erkrankung bereits vor Ankunft des Arztes den Tod herbeigeführt, 17 Fälle wurden, weil nicht zu ersten Hilfe gehörig, zurückgewiesen. Vertriebsfälle waren 221 zu verzeichnen, 50 mal lagen anderweitige Veranlassungen vor.

Von den Sanitätswachen wurden auf Verlangen für Polizei, Gerichte etc. 6 Befundheine ausgefüllt und 17 Krankentransporte ausgeführt.

Im Vieh- und Schlachtbof haben die als Nothelfer ausgebildeten städtischen Beamten in 52 Fällen, in der Markthalle in 4 Fällen die erste Hilfe gebracht.

Nach Ausweis der von den betr. Amtsstellen eingegangenen Zahlkarten griffen auf den Straßen und an öffentlichen Versammlungsorten die Schulleute und Feuerwehrleute in 17, die Ratsbiener in 1 und die freiwilligen Hilfsmannschaften in 10 Fällen helfend ein.

Besonders hervorzuheben sind von äußeren Verletzungen 113, nämlich 1 Gehirnerschütterung, 7 einfache Knochenbrüche, 7 offene Verrenkungen, 5 Verstauchungen, 13 bedeutende Quetschungen, 4 ausgebeulte Weichteilmunden, 1 gefährliche Wdg., 3 Stich- und 3 Schußwunden, 8 Fremdkörper im Auge, 2 im Ohr, 2 in der Speiseröhre, 1 in anderen Körperstellen, 10 in den Weichteilen, 4 ausgebeulte Verbrennungen und 1 eingeklemmter Unterleibsbruch; von inneren Erkrankungen 88, und zwar 4 Fälle von Bewußtlosigkeit, 10 Krampfanfälle, 1 Schlaganfall, 2 Erkrankungen der Luftröhre und Speiseröhre, 2 Lungen-, 3 Herz-, 11 Magen- und Darmkrankheiten, 1 Kolik, 1 innere Blutung, 2 Fälle von Diphterie und 1 Gefahr des Ersticken.

Auktion beim Leihhaus. Vom 10. September 1902 ab sollen die nicht wieder eingelöst, in den Monaten September und Oktober 1901 bei dem hiesigen Leihhause verpfändeten oder gemäß § 18 der Leihhaus-Ordnung wieder verpfändeten Pfänder, sowie einige bereits früher verpfändete, aus besonderer Veranlassung noch nicht verkaufte Pfänder öffentlich versteigert, soweit sie aber in Wertpapieren oder Sparbüchern bestehen, der Leihhausordnung gemäß veräußert oder erhoben werden. Bei dieser Gelegenheit soll auch, und zwar am 17. September 1902, eine Anzahl gefundener, nicht wieder abgeholt Sachen (als verchiedene Kleidungsstücke und sonstige Gebrauchsgegenstände), zur öffentlichen Versteigerung gelangen. Die Versteigerung findet von früh 9 Uhr an bis nachmittags 3 Uhr im Erdgeschoße des Leihhauses unter den daselbst aushängenden Versteigerungsbedingungen statt. Ein im gleichen Räume vorhandener Anschlag zeigt täglich an, welche Pfänder vermuthlich am entsprechenden Tage zur Versteigerung kommen werden. Die Verkauf- und Einlösungsräume sind an den Versteigerungstagen von früh 8 Uhr an bis nachmittags 2 Uhr geöffnet.

Ueber den internationalen Markt und Ausstellung von Motorfahrzeugen, Fahrrädern, Schreib- und Nähmaschinen etc. Leipzig 1902 wird und geschrieben: Die diesjährige nach dem Vorbilde des Pariser Salon de l'Automobile veranstaltete Ausstellung im Krystalpalast zu Leipzig (18. bis 27. Oktober) erfreut sich in den interessierten Kreisen einer sehr guten Aufnahme, was aus den zahlreichen Anfragen nach Plätzen und Anmeldungen hervorgeht. Nicht nur, daß ein großer Teil der vorjährigen Aussteller sich durch Hinzunahme der Nachbarplätze doppelt und dreifach vergrößert haben, werden dieses Jahr auch solche Firmen vertreten sein, die bisher allen derartigen Veranstaltungen ablehnend gegenüberstanden. Es bricht sich eben die Erkenntnis mehr und mehr Bahn, daß für die Entwicklung gewisser Industrien und den Absatz ihrer Produkte Fachausstellungen ungleich vorteilhafter sind, als die langwährenden, mit großen Kosten verbundenen Landes- und Weltausstellungen, auf denen viele interessante Ausstellungsgegenstände wegen zu großer Fülle des Gebotenen und Sehenwertigen nie so recht zur Geltung kommen können. Der offizielle Katalog wird von den üblichen Ausstellungskatalogen insofern abweichen, als er nicht nur ein Verzeichnis der Aussteller und ausgestellten Gegenstände nebst illustrierten Beschreibungen enthält, sondern darin auch die hauptsächlichsten ausländischen Importeure, Einfuhr- und sonstige Interessenten, welche im Herbst zu Einkäufen gewöhnlich nach Leipzig zu kommen pflegen, aufgeführt werden sollen.

Die deutsch-amerikanische Petroleum-Gesellschaft hat bei der Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen um Ueberlassung von Plätzen zur Anlegung kleiner Tanks auf verschiedenen Wohnhöfen ersucht. Von den zur Begutachtung aufgeforderten Handelskammern antwortete die Chemnitz er wie folgt:

Die deutsch-amerikanische Petroleum-Gesellschaft hat sich zur Richtschnur genommen, den Petroleumhandel in Deutschland zu monopolisieren, und zwar „von der Quelle bis zur Lampe“. Zur Erreichung dieses Zweckes, der eine Untergrabung der Selbständigkeit des deutschen Handels durch ausländisches Kapital bedeutet, geht die Gesellschaft mit großer Energie zu Werke. Sollte es ihr gelingen, allenthalben Tanks anzulegen, so hat sie in der That den Artikel allein in der Hand, und keine Konkurrenz ist im Stande, gegen sie anzukämpfen. Eine derartige Monopolisierung des Petroleumhandels durch die eine Gesellschaft stellt aber eine schwere Schädigung des deutschen Handels dar. Deutschland verbraucht etwa 20 Millionen Centner Petroleum jährlich. Ein Ausschlag von nur 1 Pfg. auf Pfund würde also schon eine Mehrausgabe von 20 Mill. M. betragen, die das deutsche Volk jährlich an die amerikanische Millionäre zahlt. Thatsächlich sind aber im Winter, wenn das meiste Petroleum verbraucht wird, schon Ausschläge von — nach und nach — 2 und 3 Pfg. zu verzeichnen gewesen. Besitzt die deutsch-amerikanische Petroleum-Gesellschaft durch Anlegung von Tanks im ganzen Lande das Geschäft allein in die Hände, so ist das deutsche Volk den willkürlichen Preisänderungen gegenüber machtlos und muß jeden geforderten Tribut zahlen.

Sieben Zahlungseinstellungen sind im Monat Juni in Leipzig erfolgt; das sind 9 weniger als im Vormonat und 10 weniger als im gleichen Berichtsmontat des Vorjahres. Alt-Leipzig ist in 4 Fällen beteiligt, außerdem Neustadt, Neuditz und Naunhof in je 1 Falle. Von den falliten Firmen gehören 2 dem Handelsstande an, 2 sind Fabrikanten, je 1 Wagnerverk, Kunstgewerbetreibender und Gastwirt. Im ersten Halbjahr 1902 sind bei dem hiesigen Amtsgerichte 79 Konturse eröffnet worden. Das sind 12 weniger als in der gleichen Berichtszeit des Vorjahres. Alt-Leipzig ist dabei in 47 Fällen beteiligt, während die anderen Konturse auf den übrigen Gerichtsbezirk entfallen.

Der Raubmörder Behner, der in Jena inhaftiert ist, hat bekanntlich die Mordthat an der Tröblerin Vory in der Kleinen Fleischerstraße zu Leipzig eingestanden. Die Ermittlung des Behner als Mörder der Tröblerin Vory ist zuerst dem Gendarmen-Wachmeister Knold in Weimar gelungen. Als Knold den Behner auf der Eisenbahn nach Jena zu bringen hatte, hat er diesem Vorhaltungen gemacht wegen des Leipziger Mordes, der fast genau so ausgeführt worden war, wie der Jenaer Raubmord. Behner antwortete darauf zu Knold, da es jetzt einerlei sei und er doch nicht mehr herauskomme, so wolle er es eingestehen, daß er der Mörder der Vory in Leipzig sei. Auf weiteres Befragen erklärte Behner, sein Mitthäter sei damals ein Schloffer aus Galtzien gewesen, dessen Namen er nicht wisse; er erzählte darauf, in welcher Weise der Leipziger Mord vollführt worden sei. Außerdem wird Behner einer dritten Mordthat in Gera beschuldigt, die er jedoch bisher noch leugnet.

Ein Raubmordversuch ist am 16. d. M. in Hamburg an einer Frau Schacht verübt worden. Der Thäter ist ein italienischer Erbarbeiter, der einen Reisepaß auf den Namen Celso Brizzi, geboren am 2. Februar 1859 in Siglio, lautend, besessen hat. Derselbe ist 1,70 Meter groß, kräftig, hat dunkelwielertes Haar und Schnurrbart, längliches Gesicht, gelbliche Gesichtsfarbe, ziemlich große Nase und trug einen graubraunen

Kuzug. 300 Mt. V e l o h n u n g sind demjenigen zugestrichelt, der Mitteilungen erstattet, die zur Ergreifung des Täters führen, oder wer denselben festnimmt.

Bermittelt wird seit dem 14. d. Mts. der Buchbinderlehrling Ernst Gerhardt, geb. am 11. Mai 1888 in Raumburg a. S., aus seiner in V.-Neustadt, Ludwigstraße, gelegenen Wohnung. Er ist von kleiner, schlanker Gestalt, hat hellblondes Haar, längliches, blaßes Gesicht und blaue Augen. In der rechten Hand hat er Eindrücke von der Heftmaschine hervorstehend. Bekleidet war er u. a. mit schwarzer Hose, blauem Jackett, gleicher Weste, buntem E. G. gezeichneten Barthelemyhemd, sowie blau und weißgemustertem Strohhut.

Bom Schlag besaßen wurde gestern Abend ein Maurerlehrling aus Gohlis. Auf der Berliner Bahnhofs-Wache erholte sich derselbe wieder und konnte später nach seiner Wohnung gehen.

Wegen völliger Entkräftung mußte gegen Mitternacht vom Gleisplatz ein zur Zeit wohnungsloser Markthelfer aus Rohnsdorf mittels Droßke nach dem Krankenhaus geschafft werden. Derselbe ist gegen Morgen verstorben.

Anfall durch einen Radler. In der Breiten Straße vor Auger-Grottenhof ist gestern nachmittags ein zehnjähriges Mädchen von einem Radfahrer umgefahren worden. Das Mädchen erlitt hierbei eine Verletzung der Knochenhaut, sowie eine Abspaltung des Knochens am linken Bein. Nach Aussage von Zeugen trifft den Radfahrer die Schuld, da er in sehr schnellem Tempo über die Straßenkreuzung gefahren ist.

kleine Polizeinachrichten. In der Eisenbahnstraße zählte am Montag vormittags ein 8 Jahre altes Schulmädchen einen Geldbetrag von 7 Mt., den es für ihre Mutter geholt hatte. Von einem größeren Knaben erhielt das Mädchen plötzlich einen Stoß, so daß das Geld aus der Tasche fiel. Schnell hob der Knabe das Geld auf und ergriff die Flucht. Er wird geschildert als 13-14 Jahre alt, trug dunklen Jackettanzug, rote, abgetragene Hülse und hatte einen Schulranzen auf dem Rücken.

Am 15. Juli ist in einer hiesigen Badeanstalt eine mit Rette versehene, silberne Ankerremontuhr, auf deren Deckel sich ein Monogramm C. W. befindet, gestohlen worden.

Ein Unbekannter entwendete in einem Restaurant in der inneren Stadt ein Portemonnaie mit 85 Mt. Inhalt. Der Mensch gab sich für einen Kaufmann aus, war etwa 21 Jahre alt und von mittelgroßer Statur.

Aus einem Grundstück in der Emilienstraße ist ein Fahrrad, Marke Opel II, mit schwarzem Rahmenbau und weißen Felgen, gestohlen worden.

Ferner wurde ein Rover, sogenannter Halbrenner, Marke Opel XI mit der Fabriknummer 115022 entwendet.

Von einem Rollwagen in der Thomasgasse ist ein Vollen schwarzes Leinwandgewebe im Werte von 62 Mt. gestohlen worden.

Aus einer Wohnung in der Kottbusstraße ist gestern eine goldene Damen-Remontuhr-Sovonettuhr nebst goldener, kleingledriger Halskette gestohlen worden. Der Sprungdeckel an der Uhr schließt nicht. Der Dieb ist mittels Nachschlüssels in die Wohnung eingedrungen.

In der letzten Zeit sind wiederholt Betten aus Kinderwagen, die in den Hausfluren aufgestellt stehen gelassen wurden, gestohlen worden. Es wird deshalb vor den Spitzhieben gewarnt. Wegen gefährlicher Körperverletzung wurde ein 25 Jahre alter Wirtschaftsgeldbote aus Reudnitz verhaftet. Derselbe hatte sich in einer Gastwirtschaft ungebührlich benommen und einem Arbeitkollegen, der ihn hinausbringen wollte, mit einer Weißbierflasche heftig auf den Kopf geschlagen, daß der Verletzte in ärztliche Behandlung genommen werden mußte.

In einem Familiengarten an der Grünen Gasse in Anger-Cottendorf ist gestern Abend ein Württembergischer aus Bismarcksdorf plötzlich umgefallen und bewusstlos liegen geblieben, so daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus erfolgen mußte.

Der Zusammenbruch der Leipziger Bank vor dem Schwurgericht.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

1. Leipzig, 16. Juli 1902.

Sechszwanzigster Tag der Verhandlung. (Schluß.) Sachverständiger Bankdirektor Herrmann bemerkt alsdann: Aus der formalen Buchführung seien die Geschäfte und der Vermögensstand, nicht aber die Ursachen derselben zu ersehen. Er habe bereits gesagt: die Einrichtung des Sekretariats halte er für berechtigt, er mißbillige sie aber, da dadurch eine genaue Uebersicht über den Vermögensstand bzw. dessen Ursachen nicht zu erlangen war.

Sachverständiger Kommerzienrat Stieskind: Er könne sich dem Bankdirektor Herrmann nur anschließen. Er habe drei Wochen nach Ausbruch des Konkurses sich über den Vermögensstand Aufklärung zu schaffen gesucht, diese konnte ihm aber nicht gegeben werden. — Sachverständiger Bankier Blaut: Ihm haben die Bücher der Leipziger Bank nicht vorgelegen. Auf Grund der hier gegebenen Berichte sei er aber der Meinung, die Buchung war eine solche, daß man eine Bilanz wohl aufstellen konnte. Ob diese den inneren Verhältnissen entspreche, könne er allerdings nicht beurteilen.

Sachverständiger Handelsbuchhalter Daltrup: Man konnte auf Grund der formalen Buchführung wohl zu einer Bilanzaufstellung kommen, die Buchführung gebe aber keinen Anhalt für die innere Wertbemessung. — Sachverständiger Kaufmann Schlotterbeck schließt sich diesen Gutachten an.

Sachverständiger Professor Lambert: Er müsse der in Lateinreifen vielfach bestehenden Ansicht entgegenstellen, daß das Sekretariat eine rechtliche Einrichtung zum Zwecke einer Geheimbuchung war. Die Buchführung des Sekretariats und der Hauptbuchhaltung gingen durchaus konform, und es war auf Grund derselben möglich, eine Bilanz aufzustellen.

Bücherrevisor Wünger bemerkt, daß er sich bereits gestern über die vorliegende Frage geäußert habe. — Auf weiteres Verlangen bemerkt Wünger: Bei Ausbruch des Konkurses seien bei der Leipziger Bank für 21 1/2 Millionen Treberaktien und für 352 000 Mt. andere Effekten vorhanden gewesen. — Nach noch längeren Auseinandersetzungen über die Frage der Buchführung werden Prokurist Buthe und Buchhalter Premsler verheißt.

Nach längerer Beratung beschließt alsdann der Gerichtshof, den Antrag des Verleibigers, Rechtsanwalts Dr. Lehme, abzuweisen, da das Kasseler Verfahren nicht Gegenstand der Beweisaufnahme war und daraus nicht der Schluß gezogen werden könne, daß die Ausschüßratsmitglieder der Leipziger Bank die Unrichtigkeit der von Schmidt verfaßten Geschäftsberichte nicht erkennen konnten.

Der Vorsitzende erklärt danach die Beweisaufnahme für geschlossen und teilt mit, daß morgen (Donnerstag) vormittags 9 Uhr die Plaidoyers beginnen werden. — Die Sachverständigen und Zeugen werden darauf entlassen und die Sitzung gegen 2 1/2 Uhr nachmittags geschlossen.

1. Leipzig, den 17. Juli 1902.

Siebenundzwanzigster Tag der Verhandlung.

Heute am Tage, an dem die Plaidoyers beginnen sollen, ist der Anbruch des Publikums ganz außerordentlich stark. In der Präsidentsloge nimmt der sächsische Justizminister Dr. Otto, der sächsische Generalstaatsanwalt Dr. Gieseler-Dresden und der Präsident des hiesigen Landgerichts Dr. Hagen Platz. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Müller eröffnet kurz nach 9 Uhr vormittags

die Sitzung und verliest zunächst die den Geschworenen vorzulesenden Schulfragen. Diese lauten betreffs Exner 1. in der Absicht, die Gläubiger der Leipziger Bank zu benachteiligen von 1899 bis 1901 wissentlich die Handelsbücher der Leipziger Bank verheimlicht, 2. sich der Verschleierung der Bilanz, 3. bei der Zahlungseinstellung der Leipziger Bank den Stand der Gesellschaft durch ein Communiqué wissentlich falsch dargestellt zu haben, 4. sich des Betruges gegen die Firma v. d. Heydt u. Co. in Berlin, 5. sich des Betruges gegen die Firma S. Bleichroeder in Berlin, 6. sich gegen die Leipziger Hypothekbank der Untreue schuldig gemacht zu haben. Bei allen Fragen wird die Unterfrage gestellt: „Sind mildernde Umstände vorhanden?“ — Dieselben Schulfragen werden betreffs des Angeklagten Dr. Gensisch gestellt. Betreffs Döbel werden die Schulfragen wegen Bilanzverschleierung und Untreue, letztere begangen gegen die Leipziger Hypothekbank, betreffs Schröder, Mayer und Wölter wegen Verschleierung der Bilanz und falsche Darstellung des Communiqué, betreffs aller anderen Angeklagten wegen Verschleierung gestellt. Bei allen diesen Fragen wird ebenfalls die Unterfrage gestellt: „Sind mildernde Umstände vorhanden?“ Es nimmt alsdann das Wort

Staatsanwalt Dr. Weber:

Meine Herren Geschworenen! Als Ende Juni vorigen Jahres bekannt wurde, die Leipziger Bank sei in Konkurs geraten, da wollte es zunächst niemand glauben. Man konnte es zunächst nicht fassen, daß die stolze Leipziger Bank genötigt sei, Konkurs anzumelden. Die Erregung war um so größer, als man hörte, daß das ganze Aktienkapital und der Reservefonds der Leipziger Bank verloren sei und eine sehr große Anzahl Leipziger Bürger und Bewohner anderer Orte aus allen Ständen den Verlust ihres Vermögens, ja vielfach ihrer kleinen sauren Ersparnisse zu beklagen haben. Da damals noch mehrere andere Bankinstitute und Industrie-Gesellschaften in Konkurs gerieten, so wurde von allen Seiten nach dem Staatsanwalt und nach neuen Gesetzen gerufen. Ich bin der Meinung, neue Gesetze sind absolut nicht erforderlich. Wir haben wahrhaftig keinen Mangel an Gesetzen. Die vorhandenen Gesetze reichen vollkommen aus, um die Schuldigen zur Bestrafung zu ziehen. Nicht der Mangel an Gesetzen, sondern das blinde Vertrauen, das das große Publikum vielfach Bankinstituten und industriellen Unternehmungen entgegenbringt, hat es im wesentlichen verschuldet, daß so viel Leute den Verlust ihres Vermögens, ihrer Ersparnisse zu beklagen haben.

Die Gesetze reichen vollkommen aus, um betrügerische Bankdirektoren und gewissenlose Ausschüßräte, die trotz hoher Tantiemen es mit ihrem Gewissen vereinbar halten, etwa ein Dutzend Konten als Ausschüßrat anzunehmen, zur Bestrafung zu bringen. Insofern, meine Herren Geschworenen, haben Sie eine hantbare Aufgabe. Wenn Sie den Anträgen der Staatsanwaltschaft stattgeben, die, wie ich vorweg bemerken kann, das Schuldig in vollem Umfange beantragen wird, dann haben Sie dazu beigetragen, daß das Publikum zu den vorhandenen Gesetzen und staatlichen Einrichtungen wieder Vertrauen gewinnt und zu der Einsicht gelangt, daß Handlungen, wie sie von der Verwaltung der Leipziger Bank begangen, auch ohne neue Gesetze die entsprechende Sühne finden.

Ich habe bereits angedeutet, daß die Leipziger Bank zu den ersten Bankinstituten Leipzigs gehörte. Die Leipziger Bank genoss in An- und Auslande das größte Ansehen, sie war gewissermaßen der Stolz der Stadt Leipzig und aller ihrer Bewohner. Man konnte es daher kaum fassen, daß dieses stolze Bankinstitut schon seit Jahren im Innern morich und faul war. Gerade in dem Augenblick, als sich der vier Millionen kostende prächtige Bau des Gebäudes der Leipziger Bank am Rathausring erhob, da brachte die Bank selbst in allen Fugen Jäh zusammen. Es erschien ungläublich, daß das Obligo der Kasseler Treber-Gesellschaft bei der Leipziger Bank auf 80 bis 90 Millionen angewachsen war. Es war das Geheißene angesichts eines Beamtenkörpers, der bei der Centralen Leipzig allein weit über 100 Personen umfaßte. Man konnte es sich nicht denken, daß diese Beamten die Hand zu einem solch gewissenlosen, ja verbrecherischen Verfahren gegeben haben sollen. Glücklicherweise stellte es sich auch sehr bald heraus, daß die Verwaltung der Bank die Transaktionen mit der Treber-Gesellschaft dem Personal zu verheimlichen suchte. Meine Herren Geschworenen! Ich bin selbstverständlich nicht im Stande, Ihnen das Ergebnis der fünfwöchentlichen Verhandlung in allen Einzelheiten vorzuführen. Wollte ich das thun, dann würde ich allein mehrere Tage sprechen müssen, ich will mich daher darauf beschränken, das Wichtigste zu erwähnen, um es Ihrem Gedächtnisse zurück zu rufen. Der Staatsanwalt schildert alsdann in eingehender Weise die Entstehungsgeschichte der Verbindung der Treber-Gesellschaft mit der Leipziger Bank und bemerkt: Als Schmidt bei einer Reuemission junger Treber-Aktien an der Berliner Börse Exner persönliche Postelle anbot, da hätte Exner einsehen müssen, daß er es mit einem Betrüger zu thun habe; in diesem Augenblick wäre er genötigt gewesen, sofort alle Verbindungen mit der Treber-Gesellschaft abzubrechen.

Man hat den Versuch gemacht, Exner als Opfer Schmidts hinzustellen. Man sagte, das faszinierende Wesen Schmidts, seine einnehmende Persönlichkeit, seine große Beredsamkeit u. s. hat Exner gewissermaßen gefangen genommen. Es hat mich gefreut, daß es möglich war, Treber-Schmidt hier als Zeugen vorzuführen. Ich muß gestehen, ich habe von einem faszinierenden Wesen Schmidts nichts wahrgenommen und ich habe die Ueberzeugung, meine Herren Geschworenen, Sie werden diese meine Ansicht teilen. Es wäre vollständig falsch, wenn man annehmen wollte, in Kassel saßen die Täuscher, in Leipzig die Getäuschten.

Ein Mann wie Exner, diese Ueberzeugung, meine Herren Geschworenen, werden Sie zweifellos gewonnen haben, läßt sich von einem Manne wie Schmidt nicht täuschen. Jedenfalls hat Exner frevelhaft gehandelt. Seine Pflicht wäre es gewesen, ehe er so viele Gelder nach Kassel schickte, das Holzverholungsverfahren, die rostierende Retorte u. s. durch unabhängige Sachverständige prüfen zu lassen. Er hätte die Weltmarktverhältnisse für Holzverholungsprodukte studieren und hätte selbst die Bücher der Kasseler Treber-Gesellschaft prüfen müssen, ehe er das ihm von fremden Leuten anvertraute Geld in solch kolossalen Summen nach Kassel sandte. Wenn die Leipziger Bank alle Vorsichtsmassregeln angewandt hätte, dann würde das Engagement mit der Treber-Gesellschaft niemals eine solche Höhe erreicht haben.

Ich bin der Meinung, die Direktion der Leipziger Bank kannte die Verhältnisse, schon aus dem Umstande, daß Schmidt immer und immer wieder Geld gebrauchte; immer sagte: die Tochtergesellschaften seien noch nicht fertig und auch der Umstand, daß Schmidt an keiner anderen Stelle Kredit erhielt, hätte die Leipziger Bank ruhig machen müssen. Sie konnte nicht glauben, daß plötzlich eine Gefundung eintreten werde. Ich behaupte aber, daß Exner die Verhältnisse der Treber-Gesellschaft und auch der Tochtergesellschaften ganz genau gekannt hat. Dafür sprechen einmal die verschiedenen Briefe und auch der Umstand, daß Exner im Ausschüßrat der verschiedenen Tochtergesellschaften saß.

Justizrat Frieß (Kassel) sagte: Ohne die Leipziger Bank wäre die Treber-Gesellschaft und noch viel weniger die Tochtergesellschaften lebensfähig gewesen. Ich habe als Staatsanwalt die Pflicht, nicht bloß die belastenden, sondern auch die entlastenden Punkte hervorzuheben. Und da fühle ich mich verpflichtet zu betonen: die Behauptungen, die in der Presse und im Publikum vielfach aufstauten, Exner habe sich bereichern wollen, sind vollständig unbegründet. Nicht persönliche Bereicherungsgelüste, sondern ein solcher Ehrgeiz hat Exner bewogen, mit Schmidt in Verbindung zu treten und sich mit diesem so weit einzulassen.

Exner ist in verhältnismäßig jungen Jahren an die Spitze der Leipziger Bank berufen worden. Er wollte den Beweis liefern, daß er den Ruf des großen Finanzgenies, der ihm vorausging, nicht untonst habe. Dafür spricht auch der Umstand, daß, wie die Sachverständigen ausführten, er im November 1898 einnahm, und einnahm mußte, daß er auf falschem Wege war. Im November 1898 stand

die Leipziger Bank vor einem Wendepunkt. Damals hätte Exner offen bekennen müssen, daß er sich auf einem Irrwege beand. Allein, wäre dies damals geschehen, dann wäre allerdings der Ruin der Leipziger Bank vermieden worden, aber die Leipziger Bank wäre aus der Rolle der Mittelbanken in eine kleine Bank herabgesunken. Der Ehrgeiz Exners ließ aber ein offenes Bekenntnis nicht zu. Er hoffte, es werde möglich sein, wieder herauszukommen, obwohl nicht abzusehen war, woher die Rettung hätte kommen sollen.

Ich wende mich nun zu der Persönlichkeit des Dr. Gensisch. Wenn ein Rechtsanwalt seine Praxis aufgibt und Bankdirektor wird, so kann dies meiner Ansicht nach nur geschehen, weil er hofft, als Bankdirektor größerer Geldbezüge zu machen. Dr. Gensisch hat zugegeben, er habe seit August 1898, als er von Exner die wahre Sachlage erfuhr, keine ruhige Minute mehr gehabt. Ja, er hat zugestanden, er war bemüht, das hohe Treberengagement gegen jedermann zu verheimlichen, denn er sah in diesem Engagement eine große Gefahr für die Leipziger Bank.

Angesichts dieser Thatsache wäre es doch aber Pflicht des Dr. Gensisch gewesen, seine Stimme gegen die Fortsetzung der Beziehungen mit der Treber-Gesellschaft ganz energisch zu erheben und eventuell aus der Direktion auszuschneiden. Daß er, trotzdem er die Gefahr erkannte, es ruhig mit ansah, daß der Trebergesellschaft immer weiter Kredit und zwar in so großem Umfange gegeben wurde, macht ihn um so strafbarer. Ich bin entfernt, zu behaupten, Exner und Dr. Gensisch haben eine Verschleierung begangen. Das wäre gar zu plump gewesen und wohl auch sehr bald entdeckt worden. Ich will gegen die Verächtlichmachung des Sekretariats an sich nichts einwenden.

Aber der Umstand, daß große Kreditkonten von der Trebergesellschaft ins Sekretariat hinübergenommen wurden, um diese der Kenntnis der Hauptbuchhaltung zu entziehen, prägt der Buchführung offenbar den Charakter einer Verheimlichung auf, dafür spricht schon, daß das Personal, selbst nicht der Prokurist Buthe, die geringste Kenntnis von der wahren Sachlage hatte. Erst als Buthe erfuhr, daß beide Direktoren und einige Ausschüßräte sich auf dem Berliner Bahnhof befanden, um nach Berlin zu fahren, ahnte Buthe, daß etwas nicht in Ordnung war. Es gelang diesem, einem Sekretär und zwei Telephonistinnen noch rechtzeitig ihr Vermögen, das sie bei der Leipziger Bank hinterlegt hatten, zu retten. Das gesamte übrige Beamtenpersonal verlor sein Vermögen und muß sich nun mit der zur Verteilung kommenden Konkursdividende begnügen.

Der Staatsanwalt führt alsdann im weiteren aus, daß sowohl Exner als auch Schmidt allen Fragen nach der wahren Höhe des Obliges stets sehr geschickt auszuweichen wußte. Er beleuchtet alsdann die verschiedenen Verschleierungen und die Bemühungen Exners bei der Deutschen Bank in Frankfurt a. M. und der Berliner Großfinanz Hilfe zu erhalten.

Nach einer kleinen Pause fährt der Staatsanwalt fort. Er beleuchtet in eingehender Weise die einzelnen Geschäfte der Leipziger Bank mit der Treber-Gesellschaft und die Buchung dieser Geschäfte und sucht den Nachweis zu führen, daß sich dabei Exner der Verheimlichung der einzelnen Konten schuldig gemacht habe. Es seien Obligationen gebucht worden, die noch nicht geliefert waren, ja von denen noch lange nicht feststand, ob die Lieferung überhaupt zur Ausführung kommen werde. Es wurden Geschäfte in das Konfortialkonto eingetragen, noch ehe ein Konfortium bestand, es wurden Geschäfte im März gebucht, die erst mehrere Monate später perfekt wurden. Der Staatsanwalt erörtert im weiteren Verlauf die Wechselbuchungen, das Geschäft mit der Bankabteilung der Berliner Finanz- und Handelszeitung. Es sei ein Lagerkontenkonto eingerichtet worden, noch ehe Lagercheine vorhanden waren. Das Lagerkonten-Konto sei nur eingerichtet worden, um sich damit kräften zu können, denn ein Lagerkontenkonto habe einen sehr sympathischen Namen. Er verweise auf den Ausdruck des Sachverständigen Blaut, daß das Schicksal der Leipziger Bank schon 1 1/2 Jahre vorher besiegelt war.

Aus der Partei.

Eine sozialdemokratische Frauenkonferenz wird dem diesjährigen Parteitag der deutschen Sozialdemokratie, der in der Woche vom 14. bis 20. September in München tagt, am 13. September vorangehen. Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt: 1. Tätigkeitsbericht. 2. Wie bilden wir Agitatoreninnen heran? 3. Gesetzlicher Schutz der Frauen-, Kinder- und Heimarbeit. 4. Die politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts, insbesondere auf dem Gebiet des Vereins- und Versammlungsrechts. 5. Verschiedenes. Die Unterzeichnete erachtet die Genossinnen im ganzen Reich, sich durch Entsendung von Delegierten an der Besprechung zu beteiligen und in nächster Zeit die nötigen Wahlen in öffentlichen Versammlungen vorzunehmen. Dort, wo in öffentlichen Versammlungen weibliche Delegierte zum Parteitag in München gewählt werden, haben die Genossinnen zu veranlassen, daß die Gewählten gleichzeitig auch das Mandat erhalten, der Konferenz beizuwohnen. In ihr können selbstverständlich auch Genossen als gleichberechtigte Delegierte teilnehmen. Mit beratender, jedoch nicht beschließender Stimme können sich an der Besprechung Genossinnen und Genossen beteiligen, denen die Förderung der proletarischen Frauenbewegung am Herzen liegt, die aber kein Mandat besitzen. Die delegierten Genossinnen und Genossen haben ihre Wahl möglichst bald der Unterzeichneten mitzuteilen. Ottilie Haber, Berlin W., Großdresdenerstraße 38.

Soziale Rundschau.

Sozialpolitisches. ac. Spelung von Kindern in Londoner Schulen. Das Komitee des Londoner Schulboards, welches die Spelung der ungenügend genährten Schulkinder zu leiten hat, erstattete dieser Tage Bericht über seine Tätigkeit. Danach wurden vom November 1901 bis Ostern 1902 in 184 Schulen, von welchen Berichte einliefen, insgesamt 20 085 Kinder gespeist. Das einzelne Kind wurde auf die Dauer von 20 Wochen bis herab zu 5 oder 4 Wochen, in der Regel mit 2 oder 3 Mahlzeiten pro Woche bedacht. Die Zahl der im Vorjahre gespeisten Kinder betrug 18 857, jedoch waren aus einzelnen Schulen keine Berichte eingegangen; dies Jahr fehlten nur die Berichte von 9 Schulen.

Gewerkschaftliches. ac. Holzhauserkongress. In Bourges fand kürzlich der erste französische Holzhauserkongress statt; es wurde ein Verband der Holzhauser gegründet, er zählt bereits 8000 Mitglieder. Auf dem Kongress waren u. a. auch 40 Syndikate vertreten. Diese Syndikate, die namentlich in der Provinz Oher sehr zahlreich sind, verfolgten weniger gewerkschaftliche als vielmehr genossenschaftliche Zwecke. Die in den Syndikaten vereinigten Arbeiter übernahmen gemeinschaftlich Holzschläger- und Holzhauserarbeiten, welche in genossenschaftlicher Weise ausgeführt wurden, der Verdienst wurde unter die Genossenschaftler verteilt.

Letzte Nachrichten.

Washington, 16. Juli. Das Kriegsgericht in Manila, das gegen General Smith wegen des ihm zur Last gelegten grausamen Vorgehens verhandelt, erklärte Smith für schuldig und erkannte dahin, daß er eine Verurteilung durch die Oberbehörde verurteilt habe. Präsident Roosevelt erließ Smith diese Verurteilung und versetzte ihn zu den pensionierten Offizieren.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Table with market prices for various goods like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, etc. Columns include item name, quantity, and price.

Table with prices for flour (Weizenmehl, Roggenmehl) and other grain products.

Auskunft in Rechtsfragen.

Legal notices and questions regarding insurance, property, and other legal matters.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Menu for the city's dining halls, listing items like Kartoffelsuppe and Speiseanstalt I.

Veramungskalender.

Calendar of public meetings and events, including dates for various associations.

Theatervorstellungen.

Theater listings for 'Neues Theater' and 'Altes Theater', including play titles and cast members.

Advertisement for 'Reparatur-Werkstatt' for Singer sewing machines.

Large advertisement for 'Reudnitzer Schuhhaus' featuring shoes and footwear.

Advertisement for 'Wohnungsanzeigen' (rental listings).

Advertisement for 'Zur gef. Beachtung!' regarding sewing machine parts and repairs.

Advertisement for 'Leipziger Buchdrucker Aktiengesellschaft' and 'Photographien'.

Advertisement for 'Abdeckerei' (covering services) and 'Käufe und Verkäufe'.

Advertisement for 'Gelegenheitskauf! Rote Bett-Inlets' and other household items.

Advertisement for 'Gartengeräte' (garden tools) and 'Sägen, Beile, Hobel'.

Advertisement for 'Es ist kein Geheimnis' regarding a health product 'Sanitäts-Bazar'.

Advertisement for 'Luftschläuche' (air hoses) and 'Fahrrad-Laufdecken'.

Advertisement for 'Vermischte Anzeigen' (miscellaneous notices).

Advertisement for 'Alwin Richter' clothing store.

Advertisement for 'N. Fuchs' clothing store.

Advertisement for 'Gebr. Singer-Nähmaschinen' (Singer sewing machines).

Advertisement for 'E. A. Krieger, Schneidermstr.' (tailor).

Advertisement for '100 Sportwagen' (100 sports cars).

Advertisement for 'Monatsgarderobe' (monthly wardrobe) and 'Sofort darauf zu warten'.

Advertisement for 'Altes Eisen' (old iron) and 'Eisen'.

Advertisement for 'Familienanzeigen' (family notices) and 'Moritz Erdmann Kemter'.

Large advertisement for 'Moritz Erdmann Kemter' at the bottom of the page.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Leipzig, 15. Juli.

Einen Einbruchsdiebstahl führten in der Nacht zum 12. April in einem Grundstück in der Katharinenstraße der 25 Jahre alte Schlossermeister Karl Emil Robert Weber aus Leipzig und sein 23 Jahre alter Bruder Richard Walther aus. Im genannten Grundstück befindet sich ein Bankgeschäft. Als es den Einbrechern nicht gelang, in dasselbe einzudringen, hielten sie sich dadurch schadlos, daß sie in das in derselben Etage befindliche Bureau eines Rechtsanwaltes einbrachen und vergeblich an dem Geldschrank herumbohrten. Um nun auch hier nicht leer auszugehen, nahmen sie einen Ueberzieher im Werte von 180 Mark und andere Gegenstände mit sich fort. Die Diebe mußten die Nacht über im Grundstück das Deffnen der Thore am Morgen abwarten und dem jüngeren Bruder gelang es, zu entkommen. Der Schlossermeister aber wurde von der Hausmannsfrau bemerkt und es gelang ihr durch Verfolgung des Diebes, diesen durch einen Schuttmann festnehmen zu lassen. Auf der Wache fand man beim Schlossermeister eine ganze Menge Einbrecherwerkzeuge. Der jüngere Einbrecher wurde ebenfalls noch am selben Tage festgenommen. Die Beiden räumten die That auch unumwunden ein und der Ältere führt als Entschuldigungsgrund an, daß er um sein Vermögen von 10 000 Mark gekommen sei und da habe er sich an der Bank schadlos halten wollen. Unter Zuhilfenahme mildernder Umstände und unter Anrechnung von 6 Wochen der Untersuchungshaft wurden die beiden zu je drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Schwurgericht.

Leipzig, 16. Juli.

Unterschlagung im Amte und schwere Urkundenfälschung brachten den 47 Jahre alten Schmiedemeister und Gemeindevorstand Hermann Richard Müller aus Böhlen bei Grimma vor die Geschworenen. R. wurde im Jahre 1893 als Gemeindevorstand gewählt und im Jahre 1896 auf weitere 6 Jahre. Er ist verheiratet und Vater von vier Kindern. Sein im Jahre 1891 erworbenes Grundstück mußte R. umbauen lassen und dadurch ging der größte Teil seines Verdienstes darauf; ebenso mußte er Hypotheken auf dasselbe in Höhe von 6000 Mk. aufnehmen. Im August 1901 wurde R. nun verschiedenlich von Lieferanten wegen Zahlung gedrängt und er glaubte sich nicht anders helfen zu können, als aus der von ihm verwalteten Armenkasse Beträge zu entnehmen, die er später wieder zurückzahlen wollte und die bis zum April dieses Jahres die Höhe von 52 460 Mk. erreichten. Am 25. April hat R. dann das von der Sparkasse in Grimma ausgestellte, auf die Armenkasse Böhlen lautende Sparfassenbuch benutzt, um durch Abhebung von 625 Mk. sich weitere Gelder zum Schuldzahlen zu verschaffen. Als nun die Revision der Armenkasse am 11. Mai vorgenommen werden sollte, fälschte R. das Sparfassenbuch in der Weise um, daß der abgehobene Betrag und der aus der Kasse bar entnommene von ihm eigenhändig eingetragen wurden. Bei der Revision wurde die Fälschung, die sehr plump gemacht war, entdeckt. Die Revisoren teilten den Befund mit und es wurde bei der Amtshauptmannschaft in Grimma Anzeige erstattet. R. hat von Anfang an ein glattes Geständnis abgelegt, wie er dieses auch in der heutigen Hauptverhandlung aufrecht erhält. R. konnte trotz angestrengtester Thätigkeit nicht vorwärts kommen, weil ihm der Rittgutsbesitzer Schröder die Arbeit entzogen hatte, nachdem die Schmiedeinrichtung in Grimma durchgekauft hatte, daß in den Militärschmiedewerkstätten keine Privatpferde mehr beschlagen werden durften, wo Schröder auch seine Pferde hatte beschlagen lassen. Durch den Arbeitsentzug seien R. monatlich etwa 100 Mk. Verdienst verloren gegangen. Auch die Beamten des Rittgutes hätten die Arbeit zu einem anderen Schmied bringen lassen. Dem R. wird vom Gemeindevorstand Schwarz ein gutes Zeugnis ausgestellt und auf Befragen hinzugefügt, daß man R. gebeten habe, so lange sein Amt beizubehalten, bis seine Amtsdauer um sei. R. hat auch sein Grundstück verkaufen wollen, um seine Verschuldungen gut zu machen; ist aber auf die Bitten der Bewohner davon abgekommen. Das Grundstück hat gegenwärtig einen Wert von etwa 10—11 000 Mk. Auf dieses hat R. für die Forderung, die die Gemeinde an ihn hat, eine Hypothek von 1500 Mk. eintragen lassen. Der Staatsanwalt will die Schuldfragen, auch bezüglich der schweren, gewinnfüchtigen Urkundenfälschung bejaht wissen, bezüglich der mildernden Umstände enthalte er sich eines Antrags. Der Verteidiger Rechtsanwalt Mieses weist darauf hin, daß bei Bejahung der schweren Urkundenfälschung eine doppelte Verurteilung eintreten müßte, die nach Lage der Sache gar nicht gegeben sei; er bitte um Verneinung dieser Schuldfrage. Auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen, die den Angeklagten nur der Unterschlagung im Amte und der einfachen Urkundenfälschung für schuldig befunden haben, wird R. unter Anrechnung eines Monats der Untersuchungshaft zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Strafmitbedeutend wurde die bisherige Unbescholtenheit, die Zwangslage R.s und daß Ertrag geleistet wird, in Betracht gezogen.

Wegen Meineids, strafbaren Eigenen Besw. Weihilfe dazu, haben sich der am 7. Mai 1874 in Langenbrombach geborene ledige Volkereiinspektor Leonhard Schmauß und die am 9. September 1878 in Leipzig geborene Wirtshausbesitzerin Elsa Elisabeth Markgraf zu verantworten. Sch. ist bei einem Monatsgehalt von 120 Mk., 5 Prozent Umsatzprovision, freier Wohnung und Feuerung auf Dr. R.s in Büsten bei Borna belegener Volkerei als Inspektor angestellt. Mit der dort als Hausmädchen dienenden B. hat Sch. im Januar und Februar 1900 geschlechtlichen Umgang gepflogen und wollte sich dann den daraus sich ergebenden finanziellen Verpflichtungen entziehen, denn die B. gebor im Oktober 1900 ein Kind. Sie wollte Sch. nun zur Alimentenzahlung heranziehen. Sch. bestritt die Vaterschaft und als es der B. gelang, ein ablegendes Urteil zu erlangen, die Pfändung

für die Forderung von 180 Mk. aber erfolglos war, wurde Sch. zur Leistung des Offenbarungseides getrieben, den er am 14. August 1901 leistete. Bei der Aufstellung seines Vermögensstandes hatte Sch. zwei Vermögensstücke, ein Sparfassenbuch über etwa 900 Mk. und die Kautions von 400 Mk., die aus zwei preussischen Konsols à 200 Mk. mit Coupons bestand, die bei Dr. R. hinterlegt sind, verschwiegen. Diese beiden Vermögensstücke gab Sch. seiner Geliebten, der Mitangeklagten B., die das Geld vom Sparfassenbuch zur Gründung eines Geschäfts, das am 1. April 1901 in der Berliner Straße hier eröffnet wurde, benutzte, und einen Schuldschein, oder vielmehr Abtretungsschein über die Kautions, etwa im Februar oder März 1901, der aber auf den 2. Oktober 1900 zurückdatiert wurde. Die B., die bereits zwei uneheliche Kinder hatte, kam im Februar 1900 als Wirtshausbesitzerin zu Sch. und sie lebten sehr bald wie Mann und Frau, denn im Dezember 1900 schenkte auch die B. einem Kinde das Leben, das ein halbes Jahr später starb, und Sch. bequeme sich nicht nur zur Anerkennung der Vaterschaft, sondern versprach auch der B. die Heirat. Dazu ist es indes nicht gekommen, denn Sch. wurde auf eine Anzeige wegen des Meineids im März dieses Jahres zwei Tage vor seiner Hochzeit verhaftet. Die B. hat das im vorigen Jahre eröffnete Geschäft im März d. J. wieder verkauft und war zu Sch. nach Büsten verzogen. Ueber die R. gegebenen Sparfassengelder und den Schuldschein hat Sch. in der Voruntersuchung die widersprechendsten Angaben gemacht. Einmal will er sich bei der Übergabe des Scheines auf die Zeit nicht mehr besinnen können, ob es vor oder nach der Pfändung war, dann schwankte er in der Aussage wieder darüber, ob er an die Kautions des Scheines noch Anspruch habe. In der heutigen Hauptverhandlung bleibt er nun dabei, den Schein habe er ihr im Februar oder März 1901 gegeben, als sie das Geschäft zu eröffnen vorhatte. Eine Versteigerung sei wieder die Übergabe des Scheines, noch der Spargelder, da er die B. heiraten wollte. Die Weigerung, die B. zu bezahlen, habe seinen Grund darin, daß diese in der fraglichen Zeit auch mit anderen Männern Verkehr hatte und deshalb wollte er den Prozeß erst durch alle Instanzen verfechten und würde sie dann im unterliegenden Fall sowieso haben bezahlen müssen. Die B. sagt zu ihrer Verteidigung, daß Sch., als sie sich Mutter fühlte, ihr die Heirat versprochen habe, doch konnte ein Zeitpunkt nicht festgestellt werden, weil Sch. nicht wußte, wie lange er noch in der Stellung war, da Dr. R. die Volkerei verkaufen wollte. Darum habe sie auch im Jahre 1901 das Geschäft in der Berliner Straße eröffnet. Den Abtretungsschein habe sie bereits im Oktober oder spätestens im November 1900 erhalten und diese Summe von 800 Mk. und den Schuldschein habe sie als Abfindung für die außereheliche Schwängerung betrachtet. Der B. sollten damit die Rechtsansprüche nicht vereitelt werden; sie habe vielmehr immer zu Sch. gesagt, er solle die B. bezahlen, auch wenn er die Vaterschaft nicht anerkennen könne, nur um Ruhe zu haben. In dieser Verhandlung waren eine Anzahl Zeugen, darunter Dr. R. und die B. geladen, die aber nichts von Belang beibrachten. Dr. R. stellte dem Angeklagten ein günstiges Arbeitszeugnis aus. Der frühere Vormund der B. war nicht in der Lage, über die B. etwas Günstiges auszusagen zu können. Sie war eine sehr lockere Person, ist einmal nach Wittenberg ausgereisen und da habe er sie auf Bitten der Mutter durch die Polizei wieder herbringen lassen. Es wären ihr von den Angehörigen die Fehltritte immer wieder vergeben worden, doch eine Besserung habe sich nicht gezeigt. Der Staatsanwalt hält nach den eigenen Geständnissen des Sch. und nach der Beweisaufnahme die Schuld als festgestellt; ebenso diejenige der B., die es mit der Wahrheit nicht genau nehme und der man deshalb auch nicht glauben könne, wenn sie etwas bestreite. Er beantragt Bejahung der Schuldfragen wegen des Meineids z. Die Verteidiger kommen in längeren Ausführungen auf den gegenteiligen Standpunkt und beantragen die Verneinung. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage des Meineids bei Sch., bejahten diejenige nach dem wahrhaftigen Falschheit und dadurch erlebte sich die Verantwortung der Schuldfragen bei der B. Das Urteil lautete unter Anrechnung von einem Monat der Untersuchungshaft auf 10 Monate Gefängnis bei Schmauß und auf Freispruch bei der Markgraf.

Brandstiftung aus Rache. Unter der Anklage der vorsätzlichen Brandstiftung hatten sich die in Golditz wohnhafte, wegen zweier kleiner Diebstähle mit je zwei Jahren Gefängnis bestrafte 40 Jahre alte Anstaltspflegersche Frau Ernestine Emilie Voigt und der bestrafte siebzehnjährige alte Bäckerlehrling Karl Arno Drescher zu verantworten. Die Angeklagte, die fünf Kinder im Alter von sieben bis 17 Jahren hat, wohnte mit ihrer Familie im Hause des Lehrherrn des Drescher, auf der Töpfergasse in Golditz. In diesem Hause wohnte überhaupt nur das R.s Ehepaar, die beiden Lehrlinge, die auf dem Boden schliefen, und im ersten Stock die Familie Voigt. Weil R. die Frau B. im Verdacht des Diebstahls hatte und wie sich in der Gerichtsverhandlung herausstellte, nicht mit Unrecht, kündigte er der Familie B. die Wohnung zum 1. April d. J. Darauf bearbeitete die Voigt den mitangeklagten Bäckerlehrling Drescher in der Richtung, daß sie ihm für das Anbrennen des Hauses, das mit 8000 Mk. versichert war — ihr, der B. gehöriges Mobiliar war mit 3040 Mk. versichert — 50 Mk. bot. Doch müßte das Feuer vom Nachbargrundstück aus angelegt werden, damit nicht etwa der Verdacht auf sie falle. Bei dieser Gelegenheit erzählte sie dem Lehrling auch, daß sie vor fünf Jahren bereits einmal weggebrannt wären, aber der Brandstifter sei damals nicht entdeckt worden. In seiner heutigen Vernehmung sagt Drescher nun aus: Er sei öfters in der B.schen Wohnung gewesen, so auch einige Tage vor dem Brande. Hier habe ihn die B. mit dem Angebot von 50 Mk. zu bestimmen versucht, das Wohngebäude anzubrennen; denn, so meinte sie, seinem Meister müßte noch eins ausgedient werden. Sie gingen dann gemeinsam auf den Boden, um zu sehen, wie es zu machen ginge. Als es ihnen nicht gelang, mittels eines Nagels ein Loch in die Giebelwand des Nachbargrundstücks, das von drei Familien

bewohnt wird, mit 7000 Mk. versichert ist und dem Fabrikarbeiter R. gehört, zu bohren, fanden sie schließlich ein Fußboden eine Höhlung, die sie zu ihrem Ziele führte. Als das Loch hergestellt war, fanden sie beim Durchgreifen auf dem gegenüberliegenden Boden Reifspäne, die aber feucht waren und wahrscheinlich nicht gebrannt hätten. Die B. äußerte nun, daß sie für trockenes Brennmaterial sorgen wolle; aber dem Drescher kamen nun Gedanken über das unrechte Thun. Er entfernte sich vom Boden. Am 21. März sagte der Bäckermeister zu D., daß er sich andere Arbeit suchen solle, was er auch gethan haben will. Am Nachmittag ging er dann zur Voigt, um von ihr ein paar Groschen Geld zu leihen, was diese ihm mit dem Bemerkten abschlug, sie habe keins; aber von der Versicherungssumme würde sie ihm die 50 Mk. dann geben. Nun will er sich zur That bereit erklärt haben und die Voigt hatte bereits auf dem Boden des R.schen Grundstücks Brennmaterial zurecht gelegt. Sie gingen nun gemeinschaftlich hin, die B. gab D. eine Schachtel Streichhölzer und dieser brannte nun die Späne durch das Loch an. Das Feuer wurde sehr bald bemerkt, der Bewohner F. des R.schen Grundstücks trat es mit dem Fuße aus und ein anderer goß noch Wasser darauf. Der Material- und Mobiliar Schaden beträgt etwa drei Mark. Die Voigt leugnete alle und jede Mitthäterschaft. In ihrer Zelle machte sie am 8. Mai durch Erhängen einen Selbstmordversuch, der aber durch die Wärterin vereitelt wurde. Auf dem Tisch hatte sie zwei Zettel hinterlassen; in dem einen, an ihren Mann gerichteten bat sie, er möchte den Kindern eine gute Mutter geben, der andere enthielt die Behauptung, daß sie Drescher gute Worte gegeben habe, er solle es nicht thun. Drescher bleibt trotz energischen Vorhaltes bei seiner Aussage stehen und als die beiden sich gegenseitig Vorhalt machen sollen, sagt Drescher zur Voigt: Lügen Sie doch nicht; es ist gleich, ich bekomme mehr wie Sie! Die Zeugenvernehmung dreht sich in der Hauptsache um das Vernehmungszeugnis der beiden Angeklagten und ergibt, daß bei Drescher kein eigentlicher Grund zur Brandstiftung, auch kein Grund zu einem gegen seinen Lehrmeister gerichteten Racheakt vorgelegen hat. Hingegen trifft letzterer bei der D. zu, die außerdem zur Anstiftung der That noch durch die Versicherungssumme gelockt wurde. Die Aussagen der Sachverständigen richten sich hauptsächlich der Beantwortung der Frage zu, ob das Feuer auch an sich weiter um sich greifen und die Gebäude zerstören konnte, wenn ihm das zum Anbrennen benutzte Material entzogen war? Diese Frage wurde bejaht. Nach der ganzen Lage hätte das Feuer, wenn es nicht bei der Entdeckung bemerkt und unterdrückt worden wäre, in den Holzkammern reichliche Nahrung gefunden und es waren drei aneinander gebaute Wohnhäuser in Gefahr. Die Fragen, die die Geschworenen zu beantworten hatten und sämtlich von ihnen bejaht wurden, lauten auf vorsätzliche und gemeinschaftliche Brandstiftung, bei Drescher außerdem noch darauf, ob er die zur Straftat seiner Handlungsweise erforderliche Einsicht besessen habe. Das Urteil lautete bei der Voigt auf 1 Jahr 10 Monate Zuchthaus und fünf Jahre Ehrenrechtsverlust, bei Drescher unter Anrechnung von zwei Monaten der Untersuchungshaft auf die niedrigste zulässige Strafe von einem Jahr Gefängnis.

Vereine und Versammlungen.

Eine Versammlung der Schneider

tagte am Montag den 14. Juli in der Flora mit der Tagesordnung: 1. Bericht über die Verhandlungen des Gewerkschaftskongresses; 2. Abrechnung vom zweiten Quartal. Die Versammlung erbt zunächst das Andenken des Genossen Wittich durch Erheben von den Plagen. Kollege Diedmann referiert über den ersten Punkt und führt aus, daß der diesjährige Kongreß im Vergleich zu dem Frankfurter in einem günstigeren Zeichen für die allgemeine Arbeiterschaft erscheine. Während es vor drei Jahren den Anschein erwecken konnte, als segle man mehr und mehr in das Hirsch-Dundersche Fahrwasser hinein — Beweis: die Verhandlung der Neutralitätsfrage und die Schlussfolgerungen Leigens — habe der diesjährige Kongreß eine prinzipielle Stellung zu der sozialdemokratischen Partei eingenommen, mit der wir uns vollständig einverstanden erklären können. In bezug auf den Leipziger Konflikt muß nunmehr unsere Stellung eine andere werden und hat ja auch das Gewerkschaftsstatut den Beschluß Tarifgemeinschaft betr., weil wertlos geworden, bereits aufgehoben, es sei somit der Paragraf, um den es sich in der Hauptsache dreht, beseitigt. Redner erläutert die des weiteren gefassten Beschlüsse und hebt hauptsächlich diejenigen in bezug auf die Sozialgesetzgebung hervor und wünscht, daß diese Fragen auch bei uns in Zukunft eine bessere Behandlung erfahren. Die Gehalts- und Pensionsfrage spiele gleichfalls eine wichtige Rolle mit und werden wir erleben, so meint Redner, daß sich eine privilegierte Klasse innerhalb der Organisationen bildet. Zum Schluß verurteilt Redner den kurz vor dem Kongreß in der Leipziger Volkszeitung erschienenen Artikel — iex Leipzig — da dieser wohl die Auffassung des Verfassers, nicht aber der organisierten Arbeiterschaft zum Ausdruck bringe. In der Diskussion tritt Kollege Weider den Auffassungen in bezug auf die Tarifgemeinschaftsfrage entgegen, auch kann er sich den Frieden mit den Nachbarn nicht denken, da das systematische Umgeben der Beschlüsse des Partells (Zollfrage) darauf schließen lasse, daß die Nachbarn den Frieden nicht wollen. Kollege Schulz schließt sich diesen Ausführungen an und weist darauf hin, daß Herr Hershäuser wohl aus dem sudoststädtischen sozialdemokratischen Verein, nicht aber aus der Partei ausgeschlossen sei; er hält für notwendig, dies zu erwähnen, da vom Referenten einigemal auf diese Person hingewiesen wurde. Auch Kollege Schröder kann sich von dem künftigen Frieden nicht viel versprechen, namentlich wenn man in Betracht zieht, wie diese Herren gegen unser Parteiorgan agitieren haben. Genossin Wehmann wünscht, daß man die organisierten Kolleginnen zur praktischen Arbeit mit heranziehen möge, um auf diese Weise das Interesse mehr zu wecken. Im Schlußwort versucht Kollege Diedmann die Ausführungen in bezug auf die Tarifgemeinschaften zu widerlegen, worauf sich die Versammlung mit den Beschlüssen des Kongresses einverstanden erklärt. — Dem Bericht des Vertrauensmannes über das zweite Quartal entnehmen wir folgendes: Die Einnahme, bestehend aus 52.36 Mk. Bestand, 43.75 Mk. für verkaufte Mitgliedsbücher, 1001.60 Mk. für Wochenbeitragsmarken und 80.75 Mk. für Extramarken, betrug 1278.46 Mk. und steht ihr eine Ausgabe von 1230.72 Mk. gegenüber, so daß ein Kasseebestand von 47.74 Mk. verbleibt. Der Mitgliederstand war am Schlusse des zweiten Quartals 440 männliche und 31 weibliche Mitglieder, das bedeutet gegenüber dem vorjährigen Quartal eine Zunahme von 142 Mitgliedern. Es mußten 7 Kollegen, die trotz mündlicher und schriftlicher Mahnung seit 1 1/2 Jahre keine Beiträge geleistet haben, dem Vorstand als nicht mehr der Organisation angehörig gemeldet werden. Die Revisoren befanden, alles in

Ednung befinden zu haben, worauf die Versammlung Decharge erteilt. In Gewerkschaftliches teilt Kollege Pahl mit, daß die Firma Behlan enorm billige Anzüge liefert und ersucht um Mitteilung über die Entlohnung der Arbeiter. Einige Kollegen teilen mit, daß dieser Herr 11 W. Wochenlohn zahle. Das Agitationskomitee wird die Sache weiter verfolgen. Anschließend hietan geht Kollege Diekmann auf das von einer freien Vereinigung Leipziger Schneidermeister verfaßte Circular betr. Auflösung der Zwangsinnung ein und ist der Meinung, daß unsere in der Innung vertretenen Kollegen mit für Auflösung eintreten sollen; sie möchten aber vorher doch noch Wahrheit werden lassen, daß an Stelle Dachs einer unserer Kollegen zum Obermeister gewählt würde und zwar deshalb, weil diese Herren in der Hauptsache deswegen die Innung auflösen wollen. Hebrigens sei wissenschaftlich aber die bezeichnete Vereinigung, mit Herrn Meyer als Vorsitzenden vollständig angemeldet sei, denn bis jetzt habe ein Derartiges nicht existiert.

Steinarbeiter-Versammlung.

In der Steinarbeiter-Versammlung, die am Dienstag, 8. Juli, im Römischen Hof tagte, erstattete Kollege Starke als Delegierter vom Stuttgarter Gewerkschafts-Kongress Bericht. Referent wies besonders darauf hin, daß in dem Geschäftsbericht der Generalkommission der Streitfall mit dem Leipziger Kartell angeführt gewesen sei und daß die Leipziger Delegierten ihren Standpunkt in der Sache klargelegt haben. Der Kongress habe in der Angelegenheit keine Beschlüsse gefaßt. Es sei nun Aufgabe des Gewerkschafts-Kartells, Anschluß an die Generalkommission herbeizuführen. Ferner sei für das Leipziger Kartell der Beschluß sehr wichtig, wonach in Zukunft nur diejenigen Organisationen in den Kartellen Aufnahme finden sollen, die von der Generalkommission anerkannt sind. Im weiteren machte der Referent noch Mitteilungen von den übrigen Beschlüssen. Auch mit der Frauenbewegung habe sich der Kongress beschäftigt. Da es noch sehr traurige Zustände gäbe, so wäre es sehr wünschenswert, wenn sich mehr Frauen organisierten. Sie machen den Männern Konkurrenz und werden schlechter bezahlt. Denselben Lohn müßten sie erhalten als die Männer. Nebner gab ein Bild von der Ausbeutung in der Heimarbeit. Er verwies auf das Erzgebirge. Die Kinder müssen dort schon vom 4. Jahre an zum Lebensunterhalt beitragen und gerade in der Hausindustrie finde man die meisten Krankheiten und Verletzungen. Durch die Hausarbeit würden sehr oft Krankheitsfälle fortgepflanzt. Zum zweiten Punkt machte sich die Wahl eines Vertrauensmannes und dreier Mitglieder in den Centralauschuß notwendig, da der jetzige Vertrauensmann zur Centralleitung gewählt wurde. Zum Vorschlag kamen 3 Kollegen. Schönfeld wurde mit großer Majorität als Vertrauensmann gewählt, es wurden 169 Stimmentzettel abgegeben. Zum Centralauschuß wurden einstimmig gewählt: Dertel, Goldmann und Große. Dem ehemaligen Vertrauensmann Lange wurden für seine 1/2 jährige Tätigkeit 50 W. bewilligt. Im Gewerkschaftlichen kamen die Streitigkeiten von Günthers Platz zur Sprache, welche sich vor 8 Wochen zugetragen haben. Mehrere Kollegen sprachen den Wunsch aus, zur nächsten Tarifvorlage müßte eine Verbesserung mancher Paragraphen vorgenommen werden. Der Vertrauensmann machte bekannt, daß das diesjährige Sommerfest am 9. August im Albertgarten stattfindet.

Die Modellistiker

hielten am Sonnabend den 12. Juli im Restaurant Concordia eine öffentliche Versammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Bericht der Werkstattdelegierten über die Arbeitsverhältnisse; 2. Gewerkschaftliches; 3. Verschiedenes; darunter Beschlusfassung über einen event. zu veranstaltenden Ausflug. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde dem verstorbenen Genossen Manfred Wittich die übliche Ehre zu teil. Der Bericht der Delegierten ließ im allgemeinen klar erkennen, daß die Modellistiker sehr unter der schlechten Konjunktur zu leiden haben; hauptsächlich kommt bei den neu in Arbeit tretenden Kollegen die Lohnreduktion zur Anwendung. Diese Kollegen halten es meist nicht für nötig, sich bei der hiesigen Verwaltung des Verbandes über die Verhältnisse zu orientieren. Sie beginnen vielmehr mit der Arbeit und werden dann erst am ersten Lohnzahlungstag ihren Schaden gemahnt. Im letzten Winter war den Kollegen bei Stübchen 2 Pfg. vom Stundenlohn mit dem Bemerkten abgezogen worden, daß selbige bei besserem Geschäftsgang wieder zugelegt würden. Letzterer Umstand ist nun eingetreten, denn es geht jetzt fort; aber die von den Kollegen gewählte Kommission wurde von ihren Vorgesetzten mit dem Bemerkten abgewiesen, daß der Herr Direktor jetzt nicht zugegen sei; im übrigen dürften sie kaum auf einen Erfolg rechnen; es seien jetzt nur die paar Maschinen bestellt und dann würde es wieder so wie zuvor. In einigen Betrieben sind die Löhne jetzt bis auf 35 und 30 Pfg. pro Stunde heruntergedrückt. Unter Punkt Verschiedenes wurde von einigen Kollegen über das Lehrlingswesen Klage geführt, denn in einigen Werkstätten würden bei 8 bis 10 Schülern 3 bis 4 Lehrlinge beschäftigt, wobei viele keine Aussicht haben können, etwas Ordentliches zu lernen. Die Lehrlinge haben in einzelnen Fällen nicht einmal die nötige Aufsicht bei der Ausführung der Modelle, was bei der Firma Windisch zur Folge hatte, daß von seiten der Tischlerzwangsinnung die Lehrlinge dort aus der Lehre genommen wurden, sie könnten dort nichts lernen. Ueber den Ausflug der Sektion war man geteilter Meinung; da aber die Holzarbeiter Leipzigs einen Gesamtausflug beschlossen hatten, so wurde ein Antrag angenommen, wonach der Ausflug der Modellistiker zu Gunsten des allgemeinen Holzarbeiterausfluges nicht stattfinden soll. Letzterer findet mit Musik am 10. August nachmittags punkt 2 Uhr vom Coburger Hof aus statt. In Döllig wird dann auch bis 9 Uhr ein Tanz arrangiert, um welche Zeit der Rückmarsch mit Laternen beginnt. Mit der Aufforderung, mehr für die Versammlungen zu agitieren, wurde die Versammlung gegen 12 Uhr geschlossen.

Mitglieder-Versammlung der Schmiede

am 12. Juli. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken des Genossen Wittich durch Erheben von den Plätzen gelehrt. Dann hielt Genosse Kötz seinen interessanten Vortrag über das Thema: Streifzüge in die Kulturwelt. Zum zweiten Punkt: Welche Lehren ziehen wir aus dem letzten Gewerkschafts-Kongress? gab der Vorsitzende den Bericht und bedauert, daß die Industriebetriebe die Branchenorganisationen vernichten wollen. Der dritte Punkt, Gewerkschaftliches, konnte wegen vorgerückter Zeit nicht verhandelt werden. Der Vorsitzende machte nur noch auf die nächsten Sonnabend stattfindende öffentliche Versammlung in der Flora aufmerksam.

Eine Metallarbeiter-Versammlung

tagte am 12. Juli im Virenschloßchen zu Bahren, die leider trotz eifrigster Agitation und anderwärtiger Tagesordnung sehr traurig besucht war. Kollege Probst gedachte zum Beginn der Versammlung unseres Genossen Manfred Wittich, den die Versammlung durch Erheben von den Plätzen ehrte. Sodann referierte Genosse Dunder über Verteuerung der Lebensmittel und die Gewerkschaften. Er schildert sehr trefflich Steuern und Zölle unseres schönen Vaterlandes, wofür er reichen Welfall erteilt. Unter Gewerkschaftlichem schilderte Kollege Probst die Lausheit der Metallarbeiter des Nordens, welche es nicht für angebracht hielten, über ihre Verhältnisse eine Versammlung zu besuchen, und streifte hierbei die Lokalfrage. Es brauche sich keiner zu wundern, wenn uns hier nur ein größeres Lokal zur Verfügung stehe. Des weiteren fordert er die Kollegen auf, recht zahlreich für den Metallarbeiterverband zu agitieren.

Die Cementarbeiter von Leipzig und Umgegend

hielten am Sonnabend in Stadt Gotha ihre Monatsversammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Wie stellen wir uns zur Einführung eines Arbeitsnachweises? 2. Wie verhalten wir uns

gegenüber den für billigeren Lohn arbeitenden Formern in unserer Branche? 3. Gewerkschaftliches. Ehe in die Tagesordnung eingetreten wird, ehren die Anwesenden das Andenken des verstorbenen Genossen Manfred Wittich durch Erheben von den Plätzen. Bei der Diskussion über den ersten Punkt einigen sich die Kollegen dahin, eine Kommission von drei Mann zu wählen, die die nötigen Vorarbeiten treffen soll und eventuell in der nächsten Versammlung darüber Bericht zu erstatten hat. Den 2. Punkt der Tagesordnung hatte wohl die Verbandsleitung der Formner etwas zu schief aufgefaßt, und sie war denn auch in unserer Versammlung erschienen, um Näheres über diese Angelegenheit zu erfahren. Es lag wohl allgemein die Vermutung nahe, daß beide Gewerkschaften in der ausgedehnten Debatte, die nun folgte, hart aneinander geraten würden. Dieses wurde aber dank der ruhigen und sachlichen Diskussion beider Parteien vermieden. Es hat uns auch vollständig fern gelegen, die Organisation der Formner zu beleidigen oder gar in Schmutz zu ziehen, wie die Verbandsleitung derselben wohl angenommen hatte. Von denjenigen Formnern, um die es sich handelte, waren einige nicht organisiert, wie nachgewiesen wurde, oder sie waren ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen. Wir mußten selbst zugeben, daß wir den richtigen Weg nicht eingeschlagen hatten, denn diese Angelegenheit konnte von beiden Verbandsleitungen geregelt werden und brauchte nicht in der Öffentlichkeit breitgetreten zu werden. Der Vertrauensmann konnte statistisch nicht nachweisen, wieviel organisierte oder nicht organisierte Formner arbeiten. Genosse Lohr stellt hierauf folgenden einstimmig angenommenen Antrag: Die Versammlung beauftragt den Vertrauensmann der Cementarbeiter, eine Statistik aufzunehmen: 1. Wieviel Cementarbeiter arbeiten in Leipzig? 2. Wieviel sind organisiert? 3. Wieviel gehören als Formner dem Metallarbeiterverband an? 4. Wieviel sind nicht organisiert? 5. Wie sind die Löhne der Formner in unserer Branche und die der Cementarbeiter? Das Resultat ist dem Metallarbeiterverbande mitzuteilen. Genosse Lohr fordert die Anwesenden noch auf, dahin zu wirken, daß sich die nicht organisierten Formner irgend einem Verbands angeschlossen. Unter Gewerkschaftlichem fordert der Genosse Lohr die Anwesenden auf, für die demnächst im Westen stattfindende Versammlung der Fabrikarbeiter zu agitieren und sich selbst zahlreich an derselben zu beteiligen, da es sich um Einführung der Arbeitslosenunterstützung handelt. Ferner macht er noch auf das am 24. August im Goldenen Adler zu Lindenau stattfindende Sommerfest aufmerksam und erhofft eine starke Beteiligung. Hierauf wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Öffentliche Versammlung der Maschinisten und Helzer des Centralverbandes

am 13. Juli. Dem verstorbenen Genossen Manfred Wittich, dem Streiter für Gleichheit und Freiheit, und dem verstorbenen Kollegen Angelstein werden die gebührenden Ehrungen erwiesen. Darauf wurde ein 15gliedriges Festkomitee sowie die Kollegen Pfefferkorn und Bräunlich als Delegierte zur Vereinigung des Gewerkschaftlichen und Centralverbandes bekannt gemacht. Die sachliche und Centralverbandes bekannt wurde, erntete sich eine lebhafteste Debatte, in die auch der Lokalverein mit hinein gezogen wurde. Recht drastische Vorwürfe wurden hierbei erwähnt. Auf welchem Standpunkt diese Mitglieder stehen, beweist am deutlichsten die Tatsache, daß die moderne Arbeiterbewegung als Quacks bezeichnet wurde, trotzdem das bez. Mitglied auch in einem Volksbildungsverein Mitglied ist. Folgender Antrag wurde angenommen: Ueber diese Angelegenheit nicht weiter zu verhandeln, sondern nur noch dahin zu wirken, daß der Kongress von beiden beschied wird.

Der Gemeinnützige Verein für Decht und Umgegend

hielt am 8. Juli seine Halbjahresversammlung im Restaurant zur Gopfenblüte ab. Genosse Karl Niedeck-Comenich hielt einen Vortrag über die Marcellaife, die Zeit ihrer Entstehung und ihre Wirkung. Nebner schildert die politischen Zustände Frankreichs vor, während und nach der großen Revolution von 1789 in recht gebieter Weise, auch macht er die Verarmten mit dem Recht der Marcellaife bekannt, die Jakob Kubor überleht hat. Reicher Beifall lohnte dem Nebner an Schlüsse seiner Ausführungen. Hierauf geben die Genossen Schmidt und Helzer den Gemeinberichtsbericht. Hier war es besonders ein Punkt, der zu einer lebhaften Debatte Anlaß gab. Das Kommando der freiwilligen Feuerwehrr von Decht hatte an den Gemeinderat ein Gesuch gerichtet um Uebernahme der Kosten für Beschaffung des Feuerwehrrautes in Weichen auf die Gemeindefläche. Die 5 bis 8 Delegierten sollen daselbst den Antrag stellen, den nächsten Feuerwehrrat in Decht abzugeben; auch dazu soll die Gemeinde die Kosten übernehmen. Es wird der Arbeiterschaft, speziell dem Gemeinnützigen Verein immer vorgeworfen, daß sie die Feuerwehrr, die doch auch ein gemeinnütziges Institut sei, immer bekämpfe. Von verschiedenen Rednern wurde dies aber als ein großer Irrtum bezeichnet, indem wir den Wert des Instituts durchaus nicht verkennen, nur halten wir es für unnötig, daß die Feuerwehrrmänner sich bei allen patriotischen Festen als Statisten gebrauchen lassen; hielte sich die Feuerwehrr neutral, so würden auch bedeutend mehr Arbeiter sich ihr anschließen. — Es folgt nun der Bericht über das verfloßene Halbjahr: Mitgliederstand 103; Versammlungen wurden 7 abgehalten, davon 3 mit Vorträgen; 1 Vortrag nur für Frauen. Die Kasse war von den Revisoren geprüft und für richtig befunden worden; nur wurde gefaßt, daß die Beiträge so unregelmäßig eingehen; die Mitglieder sollten bedenken, je besser die Mittel fließen, um so leistungsfähiger ist auch der Verein. Auch die Bibliothek wurde einer regeren Benutzung empfohlen; sie besteht jetzt aus 365 Bänden und befindet sich beim Genossen Karl Zeiger, Stadelnerstraße 11, 3. Etage. Die Benutzung ist unentgeltlich. Die Sängerkabellung besteht aus 38 Sängern; geübt wurde an 40 Abenden; anwesend waren durchschnittlich 20 Sänger; die höchste Zahl betrug 36, die niedrigste 21 Sänger; auch hier wird eine regere Beteiligung gewünscht. Der Vorsitzende gibt noch bekannt, daß bei künftigen Wahlen die Versammlung am 19. Juli ausfällt und dafür ein Abendausflug nach Markleeberg und Großstädeln geplant ist. Es wird noch aufgefordert, sich recht rege am Vereinsleben zu beteiligen und auch die sächsischen Staatsangehörigkeit zu erwerben, damit den Arbeitern ihr Einfluß in der Gemeindevetretung gesichert bleibt. Ferner wurde noch bekannt gegeben, daß der Wirt des Gasthofs zur grünen Linde in Decht den Arbeitern den Saal zu Versammlungen verleiht hat. Also Arbeiter, Vergnügen dürft Ihr dort abhalten, aber wenn Ihr Euch über Euer Lage beraten wollt, so ist dieses Lokal für Euch nicht zu haben. Hierauf Schluß der Versammlung 12 Uhr.

Einwohner-Versammlung zu Taucha.

Sonntag den 13. Juli tagte eine öffentliche Einwohner-Versammlung in Michels Saale. Tagesordnung: 1. Zweck und Nutzen der sächsischen Staatsangehörigkeit und des Bürgerrechts. Referent Herr Stadtvorordneter W. Heuer, Leipzig. 2. Gemeindegewerkschaften. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende Genosse G. Stephan unseres hochverehrten Genossen Manfred Wittich. Die Versammlung ehrt sein Andenken durch Erheben von den Plätzen. Sodann erteilte der Vorsitzende dem Genossen W. Heuer das Wort, der es verstand, die Versammlung in 1 1/2 stündiger Rede zu fesseln, wofür er reichen Beifall erteilte. Unter anderem erwähnte der Referent, daß noch viele Arbeiter Zeit und Geld haben zu anderen Zwecken, als die sächsische Staatsangehörigkeit und das Bürgerrecht zu erwerben. 2. Punkt: Genosse Näther sprach 1/2 Stunde über Gemeindegewerkschaften und erwähnte u. a., daß für die Tauchaer Arbeitergesellschaft noch viel zu wünschen übrig bleibt. Auch hatte er verschiedene Besuche eingereicht um Erwerbung der Staats-

angehörigkeit und des Bürgerrechts. Unter anderem war den Maurer Müblius aus das Rathaus bestellt, wo ihn der Registrator fragte, warum er eigentlich wolle Bürger werden und ob er Reich-tum besitze? Genosse Näther legte es den Anwesenden noch einmal ans Herz, den Antrag auf Erwerbung des Bürgerrechts zu beschleunigen, da jetzt Taucha vor der Stadtvorordnetenwahl steht und auch einmal Arbeiter in das Kollegium mit gewählt werden müssen. Die Schulangelegenheiten wurden eingehend kritisiert, folgende Resolution gelangte zur Annahme: Die von 70 Mann besuchte Einwohner-Versammlung erkennt es als eine unbedingte Notwendigkeit an, daß die hiesige Arbeiterschaft auch durch Arbeiter im Stadtvorordnetenkollegium vertreten wird. In Anbetracht dessen verspricht die heutige Versammlung, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß bei den im Oktober stattfindenden Stadtvorordnetenwahlen Vertreter der Arbeiter in das hiesige Kollegium einziehen.

Von Nah und Fern.

Ein Kampf der Ertrinkenden.

Ueber einen Bootsfall auf der Oberspre bei Berlin, bei dem zwei Frauen ertranken, berichtet Herr Vandon, der Mann der einen Vermunglückten, der ebenfalls dem Tode nahe war: „Nachdem unser Boot getrennt war, gelang es Herrn S. und Frau, ebenso Herrn Sch. und Frau, sich am Boot festzubalten; dagegen wurde meine Frau, Fräulein Bornstein, meine Schwägerin und ich in den Strudel gerissen. Es glückte mir zunächst, meine Frau und Schwägerin schwimmend ans Boot zu bringen, ihre Hände daran zu legen und ihnen Mut zuzusprechen. Fräulein Bornstein versuchte zu schwimmen, unglücklichweise gegen die Strömung. In diesem Moment rief mich meine Frau zur Hilfe und ich sah, daß das Bootende, woran sie sich hielt, vom Strudel ergriffen, abermals mit meinen Lieben verlor. Ich tauchte unter und brachte beide glücklich an die Oberfläche. Abwechselnd hielt ich sie über Wasser, in der festen Ueberzeugung, daß das kaum zwei Meter entfernte Boot des Herrn S. uns aufnehmen würde. Zum Unglück wurde ich, als meine Kräfte erschöpften, von Fräulein Bornstein erfaßt. Ihre Hände gruben sich in meine Haare ein und die Kleider der Frauen wickelten sich um meine Hüfte. Wir versanken alle vier. Verzweifelt kämpfte ich, meine Frau im Arm, gegen die anderen beiden. Es gelang mir nur dadurch, daß ich mich möglichst lange unter Wasser hielt und meine Frau auch von mir gestoben hatte, die Oberfläche wieder zu gewinnen. Herr S. hatte inzwischen der Frau U. ein Ruder gereicht; er hob Herrn und Frau S. in seinen Rahn. Vergebens bemühte sich ein Herr G., uns eine Stange zuzuworfen; es mißlang der starken Strömung wegen. Da sah ich die Hände meiner Frau und Mutter unserer Kinder aus dem Wasser hervorstrecken. Ich arbeitete mich mit meiner letzten Kraft zu ihr, aber schon hatte Fräulein Bornstein sie umschlungen. Noch einmal suchte ich sie schwimmend ans Land zu ziehen. Ihre Arme legten sich um meinen Hals, aber meine Kräfte erlahmten, wir versanken. Da ließen ihre Hände meinen Hals los. Meine letzte Kraft aufbietend, erreichte ich die Oberfläche und arbeitete mich mechanisch nach dem Lande zu. Nachdem ich einen Augenblick ausgeruht hatte, kam der Schiffer K. auf die Unglücksstelle zugefahren und seine Bemühungen brachten nach kurzer Zeit die Leichen der zwei Frauen an die Oberfläche.“

Depechen ohne Draht.

Rom, 17. Juli. Interessante Versuche mit Marconis drahtloser Telegraphie. Aus Kronstadt wird gemeldet: Der italienische Kreuzer Carlo Alberto erhielt in der vergangenen Nacht die ersten sehr klaren Depechen mittels drahtloser Telegraphie von der Station Toldden in Cornwallis. Es handelt sich um die ersten Versuche auf einer Entfernung von 1600 engl. Meilen in gerader Linie über Land. In der Aufstellung der Apparate auf dem Carlo Alberto hatte Marconi in Gemeinschaft mit dem Schiffsklientenant Solari zehn Tage lang fast ununterbrochen gearbeitet. Die Versuche sind von großer Bedeutung, weil ein neuer, vor zwei Monaten von Marconi erfundener Empfangsapparat versucht wurde, der so arbeitet, daß der Carlo Alberto die Depechen empfängt, ohne daß es den drahtlosen Stationen an den englischen Küsten gelingt, sie abzufangen. Der neue Empfangsapparat arbeitet bei Nacht besser als am Tage, doch hat Marconi auch ein Instrument gefunden, das Tag und Nacht gleichmäßig arbeitet. Marconi hat Schritte zur Errichtung einer Station in Italien unternommen, die mit England, Kanada, den Vereinigten Staaten und Südamerika in Verbindung treten soll. Marconi glaubt, daß es ihm nächstens gelingen wird, um die Erde zu telegraphieren.

Ein Arbeitswilliger als Mörder.

In Hamburg hat am 15. Juli ein italienischer Bauarbeiter, der bei einem Innungshelden der Kaufweiser macht, seine Wittin lebensgefährlich ver wundet, um sich in den Besitz ihrer kleinen Barschaft zu setzen.

Wer ist Schuld?

Venedig, 17. Juli. Das venetianische Blatt Secolo nuovo beschuldigt die städtischen Ingenieure mit dünnen Worten, daß sie selbst den Einsturz des Campanile herbeigeführt hätten. Der Artikel führt aus, daß die Ingenieure um die Loggia vor dem Regen, der vom Campanile herabrieselte, zu schützen, eine Rinne in den Turm hätten graben lassen, die oberhalb des Daches der Loggia und parallel zu diesem verlief. Die künstliche Querwalte sei zu einer Zeit geschaffen worden, als der Mauerpalt, der sich von oben nach unten zog, bereits eine Tiefe von 30 Centimeter aufwies. Den Turm habe man auf diese Weise gewaltsam seiner Festigkeit beraubt. Diese Meinung wird von mehreren Künstlern und Privatingenieuren geteilt.

Von Venedig.

Venedig, 17. Juli. Der beschädigte Teil des Palazzo reale muß abgetragen werden, die Stadtfassade der Libreria ist durch die Erschütterung bereits in Mitleidenschaft gezogen, daß ihr Gefähr droht. Aus Sicherheitsgründen wurde am 16. Juli auch der Dogenpalast abgesperrt. Trotz der herrschenden Trauer hat sich ein neuer Geschäftserwerb entwickelt, nämlich der Handel mit Mauerresten des Campanile, die freilich alle unecht sind, da die Unglücksstelle streng bewacht wird. Vom Palazzo reale löste sich in den großen Marmorplatte zwischen den Fenstern und stürzte nieder, gerade als eine Frau die Stelle passierte. Die Frau erlitt schwere innere Verletzungen.

Explosion.

Newyork, 17. Juli. In zwei großen Pulverbehältern der Daly West-Mine bei Port City in Utah ereignete sich eine heftige Explosion. Zur Zeit des Unglücks waren 150 Mann in der Grube beschäftigt. 27 Leichen und 21 Schwerverletzte sind bereits heraufgeschafft. Man fürchtet, der Brand werde sich auch auf die Ontario-Grube ausbreiten, in der 100 Mann beschäftigt sind.